

Öffentliche Diskurse über die Bildung des Königs

Die Herrscherpersönlichkeit Ludwigs des Bayern im Spiegel der zeitgenössischen Chronistik

Eva Schlotheuber

Als der Konstanzer Domherr Heinrich Truchsess von Diessenhofen (1299–1376) in seiner „Historia ecclesiastica“ im Jahr 1346 auf die konkurrierende Königswahl Karls IV. gegen den Wittelsbacherkaiser Ludwig den Bayern zu sprechen kommt, greift er mit der „Untauglichkeit“ Ludwigs die päpstliche Begründung für die luxemburgische Gegenkandidatur auf.¹ Der gebildete Domherr, der zwischen 1331 und 1337 an der Kurie in Avignon war und im päpstlichen Auftrag schrieb, wählte damit nicht zufällig einen Rechtsterminus, der seit der Mitte des 13. Jahrhunderts als Begründung für eine Königsabsetzung diente. Mit dem Vorwurf der „Untauglichkeit“ wurde der Wittelsbacher in die Reihe der negativen Königs-Typen eingereiht: neben den Tyrannen, die bewusst gegen das *bonum commune*, den gemeinen Nutzen handelten, war der *rex inutilis* sozusagen die minderschwere Variante, ein König, der dem Reich „nicht nützt“². Aber, so heißt es bei Heinrich weiter, Ludwig trat seine Regierungsgewalt (*amministratio regni*) keineswegs ab, sondern schrieb vielmehr das 33. Jahr seines Königtums und das 18. seines Kaisertums fort.³ Damit verwies der Konstanzer Chronist fast beiläufig auf die entscheidende Schwachstelle der päpstlichen Argumentation gegen den Wittelsbacher: Es war eine Absetzung mit päpstlicher Unterstützung, die keine war, weil ihr der Konsens im Reich und die

1 Heinrich Truchsess von Dießenhofen, *Historia ecclesiastica* (oder *Chronicon*), Heinrich von Diessenhofen und andere Geschichtsquellen Deutschlands im späteren Mittelalter, hg. von Johann Friedrich BÖHMER/Alfons HUBER, Stuttgart 1868 (ND 1969), Bd. 4, S. 51: *Ubi predicti principes convenerunt et Karolum filium regis Bohemie in regem Romanorum elegerunt de consensu et auctoritate pape confisi, qui Ludewicum inutilem ex causis suprascriptis reputavit* [...]. Eine Neuedition von Georg Modestin ist in Bearbeitung; vgl. zuletzt Georg MODESTIN, Heinrich von Diessenhofen, Marquard von Randegg und der Grosse Drache: Avignon, 11. April 1337, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 59 (2009), S. 329–341; ders., Eine coniuratio gegen Kaiser Karl IV. und das Schweigen des Chronisten. Heinrich von Diessenhofen als Historiograph Herzog Rudolfs IV. von Österreich (1357–1361), in: *Studia Mediaevalia Bohemica* 2 (2010), S. 7–24. Der Verfasser bereitet auch eine Autorenbiographie vor. Vgl. insgesamt Michael MENZEL, Quellen zu Ludwig dem Bayern, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 60 (1997), S. 71–83.

2 Frank REXROTH, Tyrannen und Taugenichtse. Beobachtungen zur Ritualität europäischer Königsabsetzungen im späten Mittelalter, in: *Historische Zeitschrift* 278 (2004), S. 27–53.

3 Heinrich Truchsess von Dießenhofen, *Historia ecclesiastica* (wie Anm. 1), S. 51: [...] *quamvis ipse ab amministrazione regni non desisteret, sed se XXXIII. anno regni sui scriberet, imperii vero anno XVIII.*

Durchsetzung fehlte. Die *inutilitas* eines Königs war nur dann erwiesen, wenn breite Kreise und die vornehmsten Glieder des Reichs diese Einschätzung teilten, weshalb so Frank Rexroth in seinem Beitrag ‚Tyrannen und Taugenichtse‘, sich hinter diesem Vorwurf regelmäßig ein ganzes Bündel von Beweggründen und Sinnhorizonten versammelte. Die Beweggründe der Wähler von 1346 verwarf der Mindener Dominikaner Heinrich von Herford († 1370) ganz entschieden⁴: Bei der Wahl sei viel Geld geflossen, Papst Clemens VI. selbst, der Gegenkönig Karl IV. und sein Onkel, Erzbischof Balduin von Trier, hätten sich der Simonie schuldig gemacht. Die bestochenen Wähler wiederum hätten sich vor allem deshalb gegen Kaiser Ludwig zur Rebellion verleiten lassen, weil sie dessen große Macht und Klugheit fürchteten.⁵ Diese Verurteilung der konkurrierenden Königswahl führt Heinrich von Herford im Folgenden argumentativ aus: Die Päpstlichen hätten gesagt, dass die Wahl vollständig und gültig sei, die Kaiserlichen aber und Unterstützer Ludwigs erklärten die Wahl für null und nichtig, weil Karl IV. weder am rechten Ort noch zur rechten Zeit oder auf die rechte Art und Weise gewählt worden sei.⁶ Dieser traditionellen Begründung einer gültigen oder eben ungültigen Wahl fügte der Mindener Dominikaner aber interessanterweise noch ein weiteres Kriterium hinzu, nämlich dass der Luxemburger auch nicht aus den richtigen Beweggründen (*motiva debita*) gewählt worden sei. Und weil der Dominikaner vielleicht vermutete, dass seine Leser mit den Kriterien für eine gute Regentschaft nicht so vertraut waren, begründet er, was gute und notwendige Beweggründe für Kurfürsten und Reich für die Wahl des zukünftigen Kaisers sind (*Motiva debita ad imperatorem eligendum sunt*): nämlich der gemeine Nutzen (*bonum generale*), eine gute Regentschaft (*bonum regimen*) und Lenkung (*gubernatio*), „Friedfertigkeit, Heil und Schutz des ganzen Erdkreises sowie die Verbreitung des

4 Heinrich von Herford, *Liber de rebus memorabilioribus sive chronicon Henrici de Hervordia*, ed. August POTTHAST, Göttingen 1859, S. 270: *Tricesimo secundo anno Lodewici Karolus rex Bohemie contra Ludewicum in regem Romanorum eligitur, et in Bunna non cum consueta sollempnitate per Walrammum archiepiscopum Coloniensem coronatur [...]. Item hoc anno in Sosato opido Westphalie natus est agnus cum duobus capitibus*. Heinrich von Herford fehlt leider bei der Übersicht über die Quellen bei MENZEL, Quellen (wie Anm. 1). Zu der negativen Einschätzung Karls IV. durch Heinrich von Herford vgl. Peter JOHANEK, Karl IV. und Heinrich von Herford, in: *Institution und Charisma*. Festschrift für Gert Melville zum 65. Geburtstag, hg. von Franz J. FELTEN/Annette KEHNE/Stephan WEINFURTER, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 229–244; weiter insgesamt zu Heinrich von Herford Annette BAUMANN, *Weltchronistik im ausgehenden Mittelalter*. Heinrich von Herford, Gobelius Person, Dietrich Engelhus, Frankfurt 1995; Klaus-Peter SCHUMANN, *Heinrich von Herford: Enzyklopädische Gelehrsamkeit und universalhistorische Konzeption im Dienste Dominikanischer Studienbedürfnisse* (Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 4), Münster 1996, S. 184–190.

5 Heinrich von Herford, *Liber de rebus memorabilioribus* (wie Anm. 4), S. 275: [...] *Et ut eligeretur in regem Romanorum, date sunt et per ipsum Karolum et per papam Clementem VI. et per Baldwinum archiepiscopum Treverensem, germanum avi sui imperatoris Henrici, inestimabiles pecunie principibus electoribus, quatenus ad eligendum inclinaretur, et ad rebellandum et resistendum imperatori Lodewico, cuius potentiam magnam et prudentiam horrescentes metuebant, confortarentur et animarentur*.

6 Ebd.

Evangeliums und des christlichen Glaubens“⁷. Obwohl die Dominikaner im Streit mit den Franziskanern auf päpstlicher Seite standen, verneint Heinrich hier entschieden ein Eingriffsrecht des Papstes in die Verfassung des Reichs und folgt damit der Auffassung von „Licet iuris“: Die Kurfürsten wählen den zukünftigen Kaiser und diese Wahl ist gültig, wenn sie den genannten Kriterien entsprach.⁸ Das genau aber sei bei der Wahl von Johanns Sohn Karl nicht der Fall gewesen, man habe ihn vielmehr um partikularer Interessen willen gewählt.⁹ Dazu sei noch übergroßer Ehrgeiz (*ambitio*) und eine einzigartige Novität an Verstrickung hinzugetreten: Gerlach von Mainz sei deshalb zum Erzbischof gemacht worden, damit er Karl nominiere, und diesen Karl habe er, Gerlach, eben deshalb nominiert, damit er Erzbischof werde.¹⁰ Die Erschleichung des Amtes, Gier, Verwandtschaft und Simonie hatten somit zu einer Wahl geführt, die Wähler und Gewählten gleichermaßen diskreditierte. Die unrechtmäßigen Beweggründe zeigten sich dann, so Heinrich von Herford seine anfängliche Argumentation wieder aufgreifend, in den unerfüllten formalen Kriterien: Weder hatte Karl der rechte Ort zur Wahl noch zur Krönung zur Verfügung gestanden, und zudem hatte der Krönung die notwendige Öffentlichkeit gefehlt, so dass sie gleichsam heimlich und ohne die übliche Prachtentfaltung vollzogen wurde (*quasi latenter et sine consueta pompositate*).¹¹

In den vielschichtigen Auseinandersetzungen des 14. Jahrhunderts um die Rechtmäßigkeit der Königswahl und die Grenzen der mit dem Amt verliehenen Macht rückte offenbar die Frage in den Vordergrund, *wie* König und Kurfürsten ihr Amt ausfüllten, und, damit verbunden, die Frage nach der Intention politischen Handelns. Der Vorwurf der *inutilitas* begründete eine Absetzung, weil der untaugliche König die *dignitas regalis*, also die abstrakt verstandene königliche Würde verletz-

7 Ebd.: [...] *reipublicae bonum generale, bonum regimen, gubernatio, pacificatio, salus et protectio totius orbis terrarum, ewangelii quoque et fidei cristiane dilatatio.*

8 Vgl. zuletzt Sebastian KRAFFZIK, Licet iuris – Gefecht um die Macht zwischen Kaiser und Papst, in: *Journal on European History of Law* 2 (2011), S. 6–10.

9 Heinrich von Herford, *Liber de rebus memorabilioribus* (wie Anm. 4), S. 275: *Karolus autem in regem nominatus est non propter generale bonum, sed propter alicuius aliquam et qualemcumque particularem commoditatem, puta vel propter consanguinitatem, qualiter nominavit eum archiepiscopus Treverensis Baldwinus [...], vel propter turpem quandam et symoniacam utilitatem, qualiter nominatus fuit per Rudolfum ducem Saxonie et Walrammum archiepiscopum Coloniensem – vocem siquidem ducis pro 2000 marcarum argenti puri comparavit et emit, archiepiscopi vero Coloniensis, qui pauper et miser erat, quia deses, pro 8000 marcarum argenti et quitatione sex milium clypeatorum auri, que singulis annis ad cameram pape solvere tenebatur.*

10 Ebd.: [...] *vel propter ambitionem et ad promotiones magnas aviditatem et illarum singularem quandam novitatem, qualiter nominavit eum Gerlacus Moguntinus, qui et archiepiscopus factus est, ut Karolum nominaret, et ipsum nominavit, ut archiepiscopus esset.*

11 Ebd. Darauf verweisen die Chronisten mehrfach, vgl. Ernst SCHUBERT, Die deutsche Königswahl zur Zeit Johanns von Böhmen, in: Johann der Blinde, Graf von Luxemburg, König von Böhmen 1296–1346, hg. von Michel PAULY (Publications du CLUDEM 14), Luxemburg 1997, S. 135–166, hier S. 158f.

te, die Würde des Reichs, das er vertrat. Was genau aber war würdiges königliches Handeln? In dem Band „Die Zeit der Entwürfe“ fasst Michael Menzel prägnant zusammen, wie sich die Reichsverfassung im Konflikt mit der Kurie immer mehr verdichtete und in Richtung auf ein säkulares Staatsverständnis entwickelte.¹² Sowohl Ludwig der Bayer als auch die Kurfürsten rangen um klare Positionen, um ihre Würde als Wähler, um die Würde des Reichs und die Wahrung seiner Rechte, in die Clemens V. nach dem Tod Kaiser Heinrichs VII. mit den beiden Bullen „*Pastoralis cura*“ (Anspruch auf die Rechtsnachfolge bei Vakanz des Imperiums) und „*Romani principes*“ (Treueidbindung der Kaiser an die Kurie) nochmals entscheidend eingegriffen hatte.¹³ Dieser langwierige, aber mit zunehmender Intensität betriebene Prozess einer Klärung der Zuständigkeiten und Rechte bedurfte gleichsam des Konflikts – erst in der Abgrenzung gegenüber den päpstlichen Ansprüchen schälte sich eine eigenständige Position der einzelnen Glieder des Reichs heraus. Auf dem Frankfurter Hoftag 1339, so Menzel, war die „Serie der Abgrenzungs- und Integrationskämpfe“ abgeschlossen.¹⁴

Die zeitgenössischen Chronisten haben diesen Prozess mit großer Anteilnahme verfolgt und sehr differenziert in ‚öffentlichen Diskursen‘ verhandelt.¹⁵ Im Einzelnen argumentierten die Autoren – die städtischen oder kirchlichen Chronisten, Dichter wie Dante oder Petrarca oder auch die Verfasser der Streitschriften – sehr unterschiedlich. Dabei sind insbesondere die Argumentationsmuster aufschlussreich, weil sie zeigen, wie die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen die politische Ordnung

12 Michael MENZEL, *Die Zeit der Entwürfe 1273–1347* (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 7a, 10. Aufl.), Stuttgart 2012, S. 170–183.

13 Vgl. dazu Friedrich BAETHGEN, *Der Anspruch des Papsttums auf das Reichsvikariat. Untersuchungen zur Theorie und Praxis der potestas indirecta in temporalibus*, in: ders., *Mediaevalia. Aufsätze, Nachrufe, Besprechungen* (MGH Schriften 17), 2 Bde., Stuttgart 1960, Bd. 1: Reichsgeschichte und Papstgeschichte, S. 110–185, hier S. 163 f. Vgl. dazu Eva SCHLOTHEUBER/Andreas KISTNER, *Kaiser Karl IV. und der päpstliche Legat Aegidius Albornoz*, in: *Deutsches Archiv* 69 (2013), S. 531–579.

14 MENZEL, *Die Zeit der Entwürfe* (wie Anm. 12), S. 183. Insgesamt grundlegend Heinz THOMAS, *Ludwig der Bayer (1282–1347). Kaiser und Ketzer*, Regensburg 1993, S. 298–337; Vgl. zuletzt Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Kaiser Ludwig IV. Imperiale Herrschaft und reichsfürstlicher Konsens*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 40 (2013), S. 269–302.

15 Martin KAUFHOLD, *Öffentlichkeit im politischen Konflikt. Die Publikation der kurialen Prozesse gegen Ludwig den Bayern in Salzburg*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 22 (1995), S. 435–454. Vgl. die detaillierte Untersuchung zu der Verbreitung der Chroniken und dem „Wissen über Ludwig den Bayern“ im Spätmittelalter von Jean-Marie MOEGLIN, *Das Bild Ludwigs des Bayern in der deutschen Geschichtsschreibung des Spätmittelalters, ca. 1370–ca. 1500*, in: *Kaiser Ludwig der Bayer. Konflikte, Weichenstellungen und Wahrnehmung seiner Herrschaft*, hg. von Hermann NEHLSSEN/Hans-Georg HERMANN (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte NF 22), Paderborn u. a. 2002, S. 199–260; Ernst VOLTMER, *Deutsche Herrscher in Italien. Kontinuität und Wandel vom 11. bis 14. Jahrhundert*, in: *Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.–14. Jahrhundert)*, hg. von Siegfried de RACHEWILTZ/Josef RIEDMANN, *Sigmaringen* 1995, S. 15–26.

verhandelten und in diesem Prozess der öffentlichen Meinungsbildung formten.¹⁶ So griffen die volkssprachlichen Chronisten auf andere literarische Traditionen zurück und reagierten auf eine andere Interessenlage ihrer Leser als die im gelehrten Latein verfasste Geschichtsschreibung der Kleriker. Autoren wie Leser gehörten, wie wir es für das gesamte Mittelalter beobachten können, verschiedenen standesgebundenen Kreisen von „Öffentlichkeit“ an, die in der Regel auch über einen anderen Wissensgang verfügten.¹⁷ „Das Neue zur Zeit Ludwigs des Bayern“, so Ernst Schubert 2002, „liegt vielmehr darin, dass sich die verschiedenen Öffentlichkeitskreise von der monastischen über die gelehrten, über die adelig-höfischen, bis hin zu denen des gemeinen Mannes miteinander verschränken.“¹⁸ Bei aller Tradition der literarischen Form entwickelte sich daraus während der Regentschaft Ludwigs eine neue Qualität der Publizistik. Es ging nicht nur um eine genauere Definition von „Reich“, sowohl des *regnum* als auch in seiner Verschränkung mit dem *imperium*, sondern in seiner publizistischen Instrumentalisierung habe der öffentliche Diskurs eine neue Struktur gewonnen. „Die öffentliche Meinung“, so Schubert, „kümmerte sich nicht mehr allein nur um Personen, sondern nunmehr auch – wir vereinfachen – um Institutionen.“¹⁹ Dieser Grundzug, dem Konflikt jenseits der Mängel oder Vorzüge der Protagonisten auf den Grund zu gehen, weil eine vorbehaltlose Parteinahme für Papst oder Kaiser nicht mehr leicht möglich war, tritt uns in den volkssprachlichen und in den lateinischen Chroniken deutlich entgegen. Doch kann man diesen Prozess der öffentlichen Meinungsbildung vielleicht nicht nur als Dichotomie von Person und Institution, sondern vielmehr allgemein als einen Abstraktionsprozess fassen, der auch den Herrscher und seine Fähigkeiten zur Ausübung des Amtes betraf.

16 Vgl. zur Bedeutung der Argumentationsmuster für das Verhandeln politischer Ordnungen Rainer Forst/Klaus Günther, *Die Herausbildung normativer Ordnungen: Interdisziplinäre Perspektiven, Normative Orders*, Bd. 1, Frankfurt am Main 2011 (theoretischer Zugang des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ der Goethe-Universität Frankfurt am Main).

17 Vgl. zum Wissen am Hof zuletzt Johannes Fried, *Wissen als soziales System: Wissenskultur im Mittelalter*, in: ders., *Wissenskulturen: Über die Erzeugung und Weitergabe von Wissen*, hg. von Johannes Fried/Michael Stolleis, Frankfurt a. M. 2009, S. 12–42. Fried fügt mit weit gespanntem Ansatz die Beispiele gebildeter Herrscher zu einem Bild des mittelalterlichen Hofes zusammen, der seine integrative Kraft als Wissenszentrum und -knotenpunkt zu einer zunehmenden Etablierung gelehrten Wissens nutzte. Kritisch ist dazu anzumerken, dass der Königshof eine integrative Wirkung für alle maßgeblichen gesellschaftlichen Gruppen entfaltete und somit auch widerstrebenden Tendenzen Raum gab. Eine eigene Institution bei Hofe fehlte dafür; sogar über die königliche Hofbibliothek sind wir auch noch im Spätmittelalter sehr schlecht unterrichtet. Der Hof bot großes Potential für die Rezeption und Verbreitung gelehrten Wissens, aber eine im Grunde als linear begriffene Erfolgsgeschichte würde die komplizierten Prozesse eibnen. Vgl. grundlegend zum Zusammenhang zwischen Rezipientenkreisen und Literatur: *Literarische Interessenbildung im Mittelalter*. DFG Symposium 1991, hg. von Joachim Heinze (Germanistische Symposien. Berichtsbände 14), Stuttgart 1993.

18 Ernst Schubert, *Ludwig der Bayer im Widerstreit der öffentlichen Meinung seiner Zeit*, in: Nehlsen/Hermann, *Kaiser Ludwig der Bayer* (wie Anm. 15), S. 163–197, S. 194; sowie insbes. S. 175–198 (die verschiedenen Kreise von „Öffentlichkeit“).

19 Ebd., S. 197.

Offenbar wurden im ausgehenden 13. und 14. Jahrhundert die Voraussetzungen für das Amt und die Person des Königs in neuer Weise diskutiert, und zwar sowohl in der pädagogischen Hofliteratur, den Fürstenspiegeln, als auch in den erzählenden Quellen. Die Fürstenspiegel wälzen die Frage, welcher Erziehung und Ausbildung, welcher Lehrer und Kenntnisse ein Fürst bedurfte. Für die Laienfürsten galt das Ideal der Ritterlichkeit, das vor allem mit körperlicher Stärke, unerschrockenem Kampfesmut und höfischen Umgangsformen verbunden war.²⁰ Gelehrte Bildung und somit die Fähigkeit, lesen und schreiben zu können, hingegen war Charakteristikum und Zugangsvoraussetzung des Klerikerstandes. Ritterschaft und Buchgelehrtheit stand deshalb für die Zeitgenossen im römisch-deutschen Reich noch bis weit in das 15. Jahrhundert in Spannung zueinander und ging nicht gut zusammen. Die Fürstenspiegel lassen es passanter erkennen, dass die Fürstenerzieher immer wieder mit dem Unwillen ihrer adeligen Zöglinge zu kämpfen hatten. Offensichtlich desillusioniert klagt der Kartäuser Michael von Prag um 1378, er wisse nicht, wie die heutigen Fürsten so verblendet worden seien, dass sie das Streben nach Weisheit missachteten und stattdessen nur Reichtum, Ehre und Macht im Sinn hätten.²¹ Der Rat Graf Wilhelms V. von Holland, Philipp von Leyden (1320/25–1383), wollte zudem einen Unterschied zwischen der französischen und der deutschen Ritterschaft erkennen. In seinem Fürstenspiegel „*De cura reipublicae et sorte principantis*“ formuliert er den Vorteil des französischen Adels als Vorsprung an *urbanitas*, an fürst-

20 Vgl. immer noch grundlegend Herbert GRUNDMANN, *Litteratus – illiteratus. Der Wandel einer Bildungsnorm vom Altertum zum Mittelalter*, in: *Ausgewählte Aufsätze*, hg. von Herbert GRUNDMANN (MGH Schriften 25, 3), Hannover 1978, S. 1–66. Die moderne Forschung dazu ist vielfältig, vgl. zuletzt Gerrit DEUTSCHLÄNDER, *Dienen lernen, um zu herrschen. Höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter (1450–1550)* (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 6), Berlin 2012; *Princely Virtues in the Middle Ages 1200–1500*, hg. von István BEJCZY/Cary J. NEDERMAN (Disputatio 9), Turnhout 2007; weiter Arnd REITEMEIER, *Adels- und Prinzenziehung im England des 14. und 15. Jahrhunderts*, in: *Erziehung und Bildung bei Hofe*, hg. von Werner PARAVICINI/Jörg WETTLAUER (Residenzenforschung 31), Stuttgart 2002, S. 55–69; umfassend Nicolas ORME, *The Education of the Courtier*, in: *English Court Culture in the Later Middle Ages*, hg. von Vincent John SCATTERGOOD/James W. SHERBORNE, London 1983, S. 63–85; instruktiv Lutz FENSKE, *Der Knappe. Erziehung und Funktion*, in: *Curialitas. Studien zu Grundfragen der höfisch-ritterlichen Kultur*, hg. von Josef FLECKENSTEIN (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 100), Göttingen 1990, S. 55–127; Klaus ARNOLD, *Mentalität und Erziehung – Geschlechterspezifische Arbeitsteilung und Geschlechtersphären als Gegenstand der Sozialisation im Mittelalter*, in: *Mentalitäten im Mittelalter*, hg. von František GRAUS, Sigmaringen 1987, S. 257–288.

21 Michael Pragensis, *The De quattuor virtutibus cardinalibus pro eruditione principum of Michael the Carthusian of Prague*, hg. von William George STOREY, Salzburg 1972, S. 130: *Nescio quomodo ita delusa est mens modernorum principum quod postposito sapientie studio querant hodie nihil nisi divicias et gloriam et potenciam [...]*. Vgl. dazu Michael HOHLSTEIN, *Clemens princeps: Clementia as a Princely Virtue in Michaels of Prague's De regimine principum*, in: BEJCZY/NEDERMAN, *Princely Virtues* (wie Anm. 20) S. 201–218.

licher Bildung und Rechtskenntnissen.²² Doch mit der wachsenden Bedeutung des kanonischen und weltlichen Rechts, der Schriftlichkeit insgesamt und der komplexer werdenden Reichsverfassung begannen sich auch die Anforderungen an die Laienfürsten zu wandeln. Seit alters her hatten die Herrscher dafür auf gelehrtes Personal zurückgegriffen, doch erschien das jetzt aus verschiedenen Gründen offenbar als nicht mehr ausreichend.

In den Fürstenspiegeln tritt seit der Mitte des 13. Jahrhunderts das Ideal eines *princeps litteratus* in den Vordergrund, der sich neben dem Besitz der traditionellen Herrschertugenden durch eine umfassende Bildung auszeichnet.²³ Dabei waren die Fürstenspiegel, so Ulrike Grassnick, keinesfalls für die private Lektüre bestimmt, sie fungierten vielmehr als eine Art politischer Informationsaustausch und politische Kommunikation, als eine Basis auch philosophisch-staatstheoretischer Meinungsbildung und -äußerung. Die Fürstenspiegel waren somit ein wichtiger Bestandteil des politischen Dialogs zwischen verschiedenen sozialen Gruppen und griffen aus diesem Grund aktuelle politische Ideen und Modelle auf, die sie exemplarisch mit dem Bild des idealen Herrschers oder auch des Tyrannen verhandelten. Mit den spätmittelalterlichen Fürstenspiegeln greifen wir so etwas wie einen theoretischen höfischen Diskurs.

Neben den körperlichen Voraussetzungen für das Herrscheramt diskutieren die Fürstenspiegel im 13. und 14. Jahrhundert deshalb eingehend Erziehung und Ausbildung. Dass die alte Forderung nach literarischer Bildung des Königs jetzt gleichsam im Alltag der Königspolitik angekommen war, zeigt sich in dem Bemühen der Autoren um Praxisnähe.²⁴ Bereits die um 1259 von Gilbert von Tournais verfasste „Unterweisung der Könige und Fürsten“ (*Eruditio regum et principum*) propagiert mit biblischen Wendungen die Notwendigkeit einer schriftgelehrten Bildung der Königskinder: „Der König, der auf dem Thron der Gerechtigkeit sitzt, muss die *sacras*

22 *Hinc sumas argumentum, multum expedire reipublicae viros habere literatos, qui leges noverint et iura maiorum. Et facit pro regno Francia et contra Allemannos, qui studia literarum minus frequentant, in ipsius reipublicae magnum incommodum, ruinam et iacturam. Hic violentia magna, publica deformatur urbanitas, praesidet luporum rapacitas, et ipsi principes ignominiae subiacent, nec honorem et statum cognoscunt sibi ipsi et subditis suis imperandi.* Philippus de Leyden, *De cura reipublicae et sorte principantis*, hg. von Philip Christiaan MOLHUYSEN, s'Grevenhage 1915, S. 39.

23 Ulrike GRASSNICK, *Ratgeber des Königs. Fürstenspiegel und Herrscherideal im spätmittelalterlichen England* (Europäische Kulturstudien 15), Köln/Weimar/Wien 2004, S. 62.

24 Vgl. zum Früh- und Hochmittelalter zuletzt Franz-Reiner ERKENS, *Gebildete Höflinge und ungebildeter König. Gedanken über den Hof Konrads II.*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 68 (2005), S. 305–336; Johannes FRIED, *In den Netzen der Wissensgesellschaft. Das Beispiel des mittelalterlichen Königs- und Fürstenhofes*, in: *Wissenskulturen. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept*, hg. von Johannes FRIED/Thomas KAILER, Berlin 2003, S. 141–193; Hartmut HOFFMANN, *Mönchskönig und rex idiota. Studien zur Kirchenpolitik Heinrichs II. und Konrads II.* (MGH Studien und Texte 8), Hannover 1993.

litteras kennen.²⁵ Gilbert fügt interessanterweise hinzu: „Ohne Zweifel, so lesen wir, sind die schriftkundigen Könige (*princeps litteratus*) fast stets vorsorgend bei der Verwaltung der Staatsgüter, scharfsinnig bei den Gerichtsurteilen, bei den Gesetzen vorsichtig, bei Entscheidungen umsichtig.“²⁶ Auch Aegidius Romanus (1243–1316) geht in seinem weit verbreiteten Fürstenspiegel „*De regimine principum*“ detailliert auf die Ausbildung der Fürstenkinder ein.²⁷ Seine sorgfältig gewählten Worte und vorsichtige Argumentation lassen erkennen, dass er mit der Forderung nach gelehrter Bildung ein durchaus heikles Thema anschnitt, während die Einübung der körperlichen Fähigkeiten wie Reiten und Ritterkampf, Ringen und Jagen in einer langen höfischen Tradition fest verwurzelt war: Aber, so Aegidius, da die Seele adeliger als der Körper sei, müsse man auch entsprechend mehr Sorgfalt auf ihre Ausbildung verwenden wie auf die des Körpers.²⁸ Auch wenn die Söhne nicht beabsichtigten, sich politisch zu betätigen sondern Ritter zu werden, sollten sie die Schrift beherrschen.²⁹ Im fortgeschrittenen Alter sei literarische Bildung aber kaum noch wirklich zu erwerben, darin müsse man sich von Kindheit üben.³⁰ Auch Aegidius versucht

25 Gilbert von Tournais, *Eruditio regum et principum*, hg. von Alphonse DE POORTER (Les Philosophes Belges. Textes et Études 9), Louvain 1914; Hans Hubert ANTON, *Fürstenspiegel des frühen und hohen Mittelalters. Specula principum ineuntis et progredientis medii aevi* (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 45), Darmstadt 2006, S. 300: *Rex qui sedet in solio iudicii* [Prov. 20,8], *ei scire sacras litteras esse necesse. Huius regnum regitur, ab huius leges legitimae derivantur.*

26 Ebd., S. 304: *Procul dubio principes litteratos legimus fere semper in amministrationibus rerum fuisse providos, subtiles in iudiciis, in praeceptis cautos, in consiliis circumspectos.*

27 Aegidius Romanus, *De regimine principum libri III*, hg. von Hieronymus SAMARITANUS, Rom 1607 (ND 1967); vgl. Francesco DEL PUNTA/Silvia DONATI/Concetta LUNA, Art. Egidio Romano, in: *Dizionario Biografico degli Italiani*, hg. von Fiorella BARTOCINI, Bd. 42, Rom 1993, S. 319–341; Charles Fairbank BRIGGS, *Giles of Rome's De regimine principum. Reading and Writing Politics at Court and University, c. 1275–c. 1525*, Cambridge 1999; *The Governance of Kings and Princes: John Trevisa's Middle English Translation of the "De regimine principum" of Aegidius Romanus*, hg. von David COVINGTON FOWLER/Charles Fairbank BRIGGS/Paul G. REMLEY, New York 1997.

28 Aegidius Romanus, *De regimine* (wie Anm. 27), S. 301: *Quanto anima est nobilior corpore, tanto omnes cives et maxime reges et principes magis sollicitari debent, ut proprii filii sint perfecti in anima quam in corpore.* Aegidius Romanus hebt den Vorbildcharakter und die größeren Auswirkungen des Handelns der Fürsten hervor; ebd., S. 303: *Tanto tamen hoc magis decet reges et principes, quanto bonitas filiorum est utilior ipsi regno et quanto ex eorum malitia potest in regno maius periculum imminere.*

29 Ebd., S. 310: *Filii ergo nobilium quantumcumque intendant esse milites et vacare negocio politico, debent insudare, ut sciant idioma literale.*

30 Ebd., S. 303. Vgl. weiter S. 304 zur Entstehung und Bedeutung des Lateins als Schriftsprache und für die Rhetorik: *Videntes enim Philosophi nullum idioma vulgare esse completum et perfectum, per quod perfecte exprimere possent naturas rerum, et mores hominum, et cursus astrorum, et alia de quibus disputare volebant, invenerunt sibi quasi proprium idioma, quod dicitur latinum, vel idioma literale: quod constituerunt adeo latum et copiosum, ut per ipsum possent omnes suos conceptus sufficienter exprimere. Quare si hoc idioma est completum, et alia idiomata non possumus recte et distincte loqui, nisi ab ipsa infantia assuescamus ad illa: ex parte eloquentiae, videlicet ut recte et distincte loquamur idioma latinum, si volumus literas discere, debemus ab ipsa infantia literis insudare.* Darauf kommt Aegidius ein weiteres Mal bei der Erörterung des Grammatikunterrichts zurück, ebd., S. 306.

in seiner Argumentation vor allem durch den Praxisbezug zu überzeugen: Es sei nützlich, wenn die Fürsten schriftkundig seien, damit sie Anderen ihre Geheimnisse schreiben könnten und ohne Wissen der Anderen diese lesen.³¹ Vor allem aber diene das Erlernen des gelehrten Lateins der Selbstbeherrschung und der *prudentia*. Niemand, so Aegidius, könne aufgrund natürlicher Anlage ein Herr sein (*naturaliter dominus*), wenn nicht die Klugheit und die Einsichtsfähigkeit in ihm gefestigt seien, niemand über andere herrschen, der sich nicht selbst beherrschen könne: Ohne diese Eigenschaften wende sich die Herrschaft schnell in Tyrannei.³² Aegidius Romanus verweist auf die *Intention* des herrscherlichen Handelns als Kennzeichen für gute oder schlechte Herrschaft und folgert daraus, dass die Fürstenkinder zur Reflexion des eigenen Handelns und zu Selbsterkenntnis erzogen werden müssten.³³ Die Ansprüche (*dicta*) der Anderen zu verstehen und selbst vieles darin zu finden, ist aber nicht ausreichend, es muss auch die Unterscheidungskraft gewonnen werden, was mit Gewinn aufzunehmen und was zurückzuweisen ist. Denn – in die Wiege gelegt, sind diese Fähigkeiten dem Menschen nicht: *Homo tamen a sui nativitate est male dispositus ad capiendam disciplinam*.³⁴ Die Fähigkeit zur Reflexion des eigenen Handelns war aber nicht zuletzt eine Frage der Selbstbeherrschung und Disziplinierung, die am leichtesten mit dem Erlernen der Schrift und des Lateins erworben werde, das den Heranwachsenden auch die Welt der Philosophie und gelehrten Literatur eröffne. Und: „Wer klar zu denken vermag, vermag auch klar zu sprechen.“³⁵ Die Fürsten, so Aegidius, müssten in Bezug auf ihr Verhalten gleichsam ‚Halbgötter‘ sein. Nachlässigkeiten in Bezug auf ihre Regierungsgeschäfte könnten sie nicht zuzulassen. Vor allem aber müssten sie in Bezug auf die ‚Göttlichen Dinge‘, die *divina*, gut und umfassend unterrichtet sein, damit sie, die über Andere herrschten, sich selbst und die Bürger lenken und regieren könnten.³⁶

In der Mitte des 14. Jahrhunderts greift Konrad von Megenberg diese ambitionierten Bildungsanforderungen für die Fürstenkinder bereits als Konsens auf. *Solus enim*

31 Ebd., S. 310: [...] *decet reges et principes scire idioma literale, ut possint secreta sua alii scribere et legere absque aliorum scitu.*

32 Ebd., S. 305: *Nam (ut superius dicebatur) nullus est naturaliter dominus, nisi vigeat prudentia et intellectu. [...] Nam nisi princeps vigeat prudentia et intellectu, de facili convertitur in tyrannum.*

33 Ebd., S. 312: *Non enim satis est aliorum dicta intelligere, et de se multa invenire, nisi tam de intellectis quam de inventis noverit iudicare quae sunt tenenda, et quae respuenda.*

34 Aegidius Romanus, *De regimine* (wie Anm. 27), S. 305.

35 Ebd., S. 312 (*et qui clare intelligit, clare loquitur*).

36 Ebd., S. 310: *Nam cum oporteat eos esse quasi semideos, et debite et absque negligentia negotium regni intendere, non vacat eis subtiliter perscrutari scientias: maxime igitur decet ipsos bene se habere circa divina, et esse instructos et firmos in fide, et illas scientias scire, per quas quis se et alios novit regere et gubernare.* Dabei war die (Selbst)erkenntnis nach mittelalterlichem Verständnis untrennbar mit der Gotteserkenntnis verbunden, vgl. Eva SCHLOTHEUBER, Norm und Innerlichkeit. Zur problematischen Suche nach den Anfängen der Individualität, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 31 (2004), S. 329–357.

sapiens est dominus aliorum („Nur der Weise ist der Herr über die Anderen“) beginnt er seine Ausführungen am Beispiel Salomons, des größten Königs, der Weisheit und Wissen über alle Schätze der Welt wertschätzte.³⁷ Auch Konrad von Megenberg weiß um die Diskrepanz zwischen Bildungsideal und Wirklichkeit: Der Lehrer solle darauf achten, dass, wenn seine erlauchten Schüler die Mühe der Höhe der Wissenschaften verabscheuten – sei es, dass sie sich vielleicht seinen eigenen Anstrengungen oder aber dem elterlichen Befehl widersetzen –, er sie wenigstens in der Grammatik unterweise und die Moralphilosophie lehre.³⁸ Das Problem stellte sich bei den adeligen Schülern in besonderer Weise, nicht zuletzt weil der Lateinunterricht mit körperlicher Züchtigung verbunden und deshalb mit der ritterlichen Ehre nur schwer vereinbar war. Auch Konrad von Megenberg attestierte bekanntermaßen den deutschen Rittern besondere Bildungsfeindlichkeit.³⁹ Deshalb betont er in seinem Kapitel über die Fürstenerziehung den praktischen Nutzen der gelehrten Bildung, die allein es den zukünftigen Regenten ermögliche, die Chroniken, Bücher und *Gesta regum* zu lesen, die alten *consuetudines* der römischen Herrscher, die alle in Latein geschrieben seien.⁴⁰ Auch Aegidius Romanus erwähnt die Taten der Vorgänger und

37 Konrad von Megenberg, *Ökonomik/Yconomica*, III Bücher, ed. Sabine KRÜGER (MGH Staatsschriften des späteren Mittelalters Bd. 5, 1–3), Stuttgart 1973, Bd. 1, lib. II, cap. 4 S. 178: *Iste rex maximus regum in Iherusalem sapienciam, sciencias rerum pre omnibus commendat thezauris*. Vgl. Konrad von Megenberg (1309–1374): Ein mittelalterlicher Enzyklopädist im europäischen Kontext, hg. von Edith FEISTNER (Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 18), Wiesbaden 2011; Konrad von Megenberg: Regensburger Domherr, Dompfarrer und Gelehrter (1309–1374) zum 700. Geburtstag. Ausstellung in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg, hg. von Paul MAI, Regensburg 2009; Konrad von Megenberg (1309–1374) und sein Werk. Das Wissen der Zeit, hg. von Claudia MÄRTL u. a., München 2006; Gisela DROSSBACH, *Sciencia de regimine domus regie*. Der Hof zwischen Ideal und Wirklichkeit in der „Yconomica“ Konrads von Megenberg, in: Höfe und Hofordnungen 1200–1600. 5. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen (5.–8. Oktober 1996), hg. von Holger KRUSE/Werner PARAVICINI, Sigmaringen 1999, S. 23–35.

38 Konrad von Megenberg, *Ökonomik* (wie Anm. 37), Bd. 1, lib. II, cap. 4 S. 179: *Oportet autem pedagogum liberorum illustrium attendere, quod, si proceres ipsius discipuli tantos talesque labores altitudinis scienciarum abhorreant aut propriis nisibus aut parentum forsitan ex imperio reluctant, ipse illos saltem in gramatica instruat et moralem philosophiam [...] doceat ipsos*.

39 Ebd., S. 170f. Die deutschen Ritter hielten Gelehrte für „Büchermörder“ (*librimordes quasi libros mordentes*). Sie ignorieren das Bücherwissen und die Wahrheit und erziehen die Kinder zum Kampf mit den Waffen, aber sie bleiben unwissend, was die Kriegsvorsorge betrifft, weil sie nicht wissen, dass die Klugheit die Körperkräfte überwindet. Vgl. dazu Sabine KRÜGER, Das Rittertum in den Schriften des Konrad von Megenberg, in: *Herrschaft und Stand*. Untersuchungen zur Sozialgeschichte im 13. Jahrhundert, hg. von Josef FLECKENSTEIN (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 51), Göttingen 1977, S. 302–328.

40 Konrad von Megenberg, *Ökonomik* (wie Anm. 37), Bd. 1, lib. II, cap. 4 S. 173: *Hec veneranda nutrix preambula et preutilis est principibus Alamanie ad intelligendum cronicas, libros et gesta regum atque veteres consuetudines principum Romanorum, que omnia Latino exarantur eloquio [...]*. Nach Megenberg gehörte es zum Amt des königlichen *cancellarius*, die kaiserliche Bibliothek und das Archiv zu betreuen, die möglicherweise in einer Art vergitterter Bücherkisten oder -schränke aufbewahrt wurden, ebd., S. 206: *Aut forte dicitur cancellarius a cancellis, eoquod ipse infra cancellos imperialis*

Gewohnheiten des Königreichs, die *consuetudines regni*, unter den Dingen, die ein Fürst wissen sollte, und benennt interessanterweise – doch offenbar in Anlehnung an die monastische Praxis – die Tischlesung als Ort der Vermittlung. Hier könne man übrigens, so Aegidius, auch mit Gewinn den „Liber de regimine principum“ vorlesen, der auch regierenden Fürsten von Nutzen sei.⁴¹ Aegidius' Einschränkung, dass die *consuetudines regni* natürlich nur dann zur Tischlesung herangezogen werden konnten, wenn sie in schriftlicher Form vorlagen, lässt die sich langsam entwickelnde Dynamik des Spätmittelalters erkennen, Herrschafts- und Erfahrungswissen zu verschriftlichen. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden schriftlichen Verwaltungspraxis argumentiert auch Konrad von Megenberg nachdrücklich für eine Unterweisung in der Arithmetik: Wenn die Fürsten das Rechnen nicht beherrschten, können ihnen die Amtleute und Hofbeamte bei der Aufstellung der Ein- und Ausnahmen unbemerkt viel Geld entwenden.⁴²

In die Erziehungspraxis freilich fand die Forderung nach einer literaten Ausbildung der Laienfürsten im römisch-deutschen Reich offenbar nur zögerlich Aufnahme. Für die Außenwahrnehmung spielten Schriftkundigkeit und Bildung in der Regel nur eine marginale Rolle, wenn die Herrscher nicht, wie Robert der Weise († 1343), Karl V. „le Sage“ († 1380) oder Karl IV. († 1378) explizit den ‚weisen König‘ als Identifikationsmodell aufriefen.⁴³ Mitunter wird auf die äußere Erscheinung des Fürsten eingegangen und dann nicht selten mit implizitem Verweis auf Einhards berühmte Beschreibung Karls des Großen; die Chronisten nördlich der Alpen heben aber vor allem königliches Auftreten, die Ausübung und die direkten Auswirkungen der Herrschaft hervor.⁴⁴ Zu den königlichen Attributen gehörten Schönheit und

librarie habeat recondere codices legum imperialium atque privilegia a Romanis pontificibus imperatoribus indulta et augustum instruere in hiis atque ipsum in singulis eorum suis temporibus informare.

- 41 Aegidius Romanus, *De regimine* (wie Anm. 27), lib. II, 3, cap. 20 S. 399: *Immo si ad mensas regum et principum aliqua utilia legerentur, ut simul, cum fauces recumbentium cibum sumunt, earum aures doctrinam perciperent; esset omnino decens et congruum. Ordinare igitur deberent reges et principes, ut laudabiles consuetudines regni, si tales sunt in scripto redactae, vel etiam laudabilia gesta praedecessorum suorum, et maxime eorum qui sancte et religiose se habuerunt ad divina, et qui iuste et debite regnum rexerunt, legerentur ad mensam; vel legaretur ad mensam liber de regimine principum, ut etiam ipsi principantes instruerentur, qualiter principari deberent.* Vgl. dazu BRIGGS, Giles (wie Anm. 27), S. 2.
- 42 Konrad von Megenberg: *Ökonomik* (wie Anm. 37), Bd. 1, lib. II, cap. 4 S. 175: *Ignorantibus etenim hanc scientiam per officiales et ministros suos principibus in calculationum involucionibus maxime peccunie subtrahuntur.*
- 43 Samantha KELLY, *The New Solomon: Robert of Naples (1309–1343) and Fourteenth-Century Kingship*, Leiden 2003; Eva SCHLOTHEUBER, *Der weise König. Herrschaftskonzeption und Vermittlungsstrategien Kaiser Karls IV. († 1378)*, in: Hémécht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte 63/3 (2011), S. 265–279.
- 44 Vgl. Harald TERSCH, *Unruhe im Weltbild. Darstellung und Deutung des zeitgenössischen Lebens in den deutschsprachigen Weltchroniken des Mittelalters*, Wien/Köln/Weimar 1996, insbes. Kap. VI, 2.b) (Gelehrter, Vater, Kaufmann) S. 162–166. MOEGLIN, *Das Bild Ludwigs des Bayern* (wie Anm. 15), S. 220: „Das Bild des Bayern schwankt also zwischen zwei weitgehend komplementären

körperliche Kraft, die seiner Würde entsprechen, große klare Augen als Spiegel der Seele, die alten Tugenden wie Gerechtigkeit und Geduld, Großzügigkeit und Geschicklichkeit im Kampf. Ludwig der Bayer muss, was seine äußere Erscheinung und sein Auftreten betrifft, den Vorstellungen eines idealen Königs recht nahe gekommen sein. Die Quellen heben übereinstimmend seine elegante Erscheinung, Klugheit und Ausgeglichenheit, sein freundliches Wesen, seinen Mut und seine Kampfeskraft hervor. Der Würzburger Domkanoniker Lupold von Bebenburg (um 1297–1363) fasst um die Mitte des 14. Jahrhunderts Ludwigs Regierungszeit in seinem „*Ritmaticum querulosum*“ mit den Worten zusammen: „Nach Heinrich VII. regierte über lange Jahre Ludwig IV., Herzog von Bayern, der eher sanftmütig und geduldig als ein Tyrann war“ (*magis mansuetus et patiens quam tyrannus*), womit er elegant sozusagen im Vorbeigehen, den päpstlichen Vorwurf der tyrannischen Herrschaft bei Seite schob.⁴⁵ Konrad von Megenberg vergleicht den Kaiser 1337/1338 in seinem für die Kurie verfassten „Klagelied der Kirche über Deutschland“ mit Achill und lobt ihn als „Krone der Ritterschaft, leuchtender Edelstein der Tugenden und Herr der Waffen und doch im Umgang mit allen gütig.“⁴⁶ Wer den Kaiser kennt, so Konrad, fordert für ihn Verzeihung.⁴⁷ Anlässlich seines Todes würdigt der Mindener Dominikaner Heinrich von Herford den Kaiser einer ebenso detaillierten wie ungewöhnlichen Beschreibung von Aussehen und Persönlichkeit. Seine Charakterisierung, die dem äußeren Erscheinungsbild, den *mores* und dem Lebenswandel des Kaisers in bewusster Kontrastierung den Kirchenbann als Essenz seines herrscherlichen Wirkens gegenüberstellt, erinnert in dem Bemühen um rhetorische Eleganz und Anschaulichkeit fast an die eindrucksvolle Beschreibung Heinrichs VII., die der italienische Frühhumanist und Poeta laureatus Alberto Mussato († 1329) seiner „*Historia Augusta*“ hinzufügte.⁴⁸ Auch Alberto Mussato lässt Heinrich am Ende eines glanzvollen Herrscherlebens – nicht ohne Verweis auf den Stauferkaiser Friedrich II. – durch den

Polen: Einerseits interessiert der Kaiser auf Grund seiner Rolle in den lokalen Angelegenheiten, insofern er im örtlichen Gedächtnis weiterlebte, andererseits war er der Kaiser der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, ein wichtiges Glied in der Kontinuität der Reichsgeschichte.“

45 Lupold von Bebenburg, *Ritmaticum querulosum et lamentosum dictamen de modernis cursibus et defectibus regni ac imperii Romanorum*, in: *Politische Schriften des Lupold von Bebenburg*, hg. von Jürgen MIETHKE/Christoph FLÜELER (MGH Staatsschriften des späteren Mittelalters 4), Hannover 2004, S. 516. Vgl. zu Lupold Jürgen MIETHKE, *Mittelalterliche Politiktheorie. Vier Entwürfe des Hoch- und Spätmittelalters*, in: *Würzburger Vorträge zur Rechtsphilosophie, Rechtstheorie und Rechtssoziologie* 35, Baden-Baden 2007, S. 33–40.

46 Konrad von Megenberg, *Werke des Konrad von Megenberg. Teil 1: Planctus ecclesiae in Germaniam*, hg. von Richard SCHOLZ (MGH Staatsschriften des späteren Mittelalters 2,1), Leipzig 1941, S. 57: *Milicie summa, virtutum florida gemma, armorum dominus, cunctis tractando benignus.*

47 Ebd.: *Ipsum qui noscit, veniam pro principe poscit.*

48 Albertini Mussati *Historia Augusta Henrici VII. Caesaris et alia quae extant opera*, hg. von Felix OSIUS/Laurentius PIGNORIUS/Nicolaus VILLANUS, Venetiis 1636 (MURATORI, *Rerum Italicarum scriptores* 10), Mailand 1727, S. 9–568, lib. Rub. XIII. Sp. 339f.

päpstlichen Bannstrahl zugrunde gehen.⁴⁹ Freilich fehlt der Würdigung Heinrichs von Herford die prägnante Kürze, er neigt zu gesuchten Wendungen und bisweilen zur Wiederholung.

Kaiser Ludwig, lässt er seine Leser wissen, „war groß und schön, und – wie wir es von den Bienen kennen – von der Natur von vornherein zum Regieren ausgerüstet, von hoher und aufrechter Gestalt mit biegsamem Nacken und halb rückwärts gebeugt, mit breiter und heiterer Stirn, mit großen, klarsichtigen und munter blickenden Augen, anziehend, mit nach oben gewölbter Oberlippe, mit langem lockigem schwarzen Haar und Bart, die Haut weiß und rosig (*rubicundus*). Kurz und gut: am ganzen Körper voller Schönheit und von gewinnendem Gesichtsausdruck. Doch war er ein wenig kahl an der Stirn und ein bisschen plattnasig, mit mäßig ausgeprägtem Oberkörper, muskulösen Armen und Beinen, beweglich und robust, häufig bewaffnet und wie ein zweiter Romulus einherschreitend.“⁵⁰ Eine solche königliche Erscheinung spiegelte die ebenso gestalteten *mores*: Der Wittelsbacher, so resümiert der Dominikanerbruder, „war von einzigartiger geistiger Wachheit, scharfsinnig und besonnen im Handeln, in der Hoffnung langmütig und sehr geduldig, unverzagt in Glück und Unglück. Er ließ sich weder vom Glück überheben, noch konnte das Unglück ihn untergraben, vielmehr nahm er wie ein zweiter Demokrit seinen Weg zwischen Glück und Unglück, nämlich stolz, aufrecht und unbeeindruckt.“⁵¹ Damit ruft Heinrich von Herford für Ludwig den Bayern eben jene Herzensstärke als zentrale Herrschertugend auf, die Einhard als *magnanimitas* Karl dem Großen zugeschrieben und die diesen vor Überheblichkeit im Glück und Verzagtheit im Unglück bewahrt hatte.⁵² Heinrich von Herford wendet sich nach den *mores* dem

49 Ebd., Sp. 568: *Cavenda nimis sacrosanctae matris ecclesiae offensa christicolis, cum et huius praedecessorem fuderit apostolica sententia Fridericum, in quem cum prole tota, veluti fulmen iaculata, irreparabile tulit exitium; et hic quoque Henricus faecundae pacis vexillo in Italiam auspiciis ductus ecclesiae, quae voluit, obtinuit simul arridente fortuna. Verum mutatis velis, versis ad oppositum gubernaculis, adverso sidere soluta classis profundum oppetiit.*

50 Heinrich von Herford, Liber de rebus memorabilioribus (wie Anm. 4), S. 271: *Fuit autem Lodewicus imperator corpore magnus et formosus, quem ad regnandum natura preaptasset ut in apibus, statura rectus et altus, cervice flexibilis et ut semisupinus, fronte lata et leta patulus et apertus, oculis claris et grandibus, perspicacibus et comibus allectivus, labro subteriore repando, capillis et barba prolixis niger et diffusus, colore candidus et rubicundus, toto denique corpore perpulcher et vultu graciosus; sed parum percalvus [sic!, statt precalvus] et aliquantulum simus, pectore mediocriter elevatus, brachiis et cruribus lacertosis et muscolosis fortis, firmus, agilis et robustus, frequenter hastatus, ut Romulus alter incedens. Vgl. auch S. 237: *Lodewicus rex, ut erat in occurrentibus sollertissimus et in agendis sagax, prudens et circumspectus.**

51 Ebd.: *Fuit et sollertia singularis et ad quaevis agenda sagax et circumspectus, spe longanimis et patientissimus, ad fortunas prosperam et adversam animosus, nec ista nimis elevabatur, nec illa suffodiebatur, ut alter Democritus inter utramque superbus, elatus et contemptor incedens.*

52 Vgl. Bernd ROLING, Heroische Askese und aristokratische Inszenierung. Überlegungen zur Tugend der magnanimitas in der Philosophie des Mittelalters und der Renaissance, in: Frühmittelalterliche Studien 45 (2011), S. 349–370.

Lebenswandel des Wittelsbachers zu: Dem Essen war er zugeneigt, aber im Trinken mäßig, in der Ehe treu. Stets munter und zum heiteren Zeitvertreib aufgelegt, liebte er den Tanz fast mehr als es einem Fürsten zusteht.⁵³ Bisweilen, so Heinrich von Herford, nahm er seine Gemahlin, die von kleiner Gestalt war und die er liebte, im Palast nur im Beisein seiner *familiaries*, am Arm und spazierte mit ihr im Tanzschritt (*corizanti et tripudianti*).⁵⁴ Gegen niemanden war er hart oder beschwerlich, sondern maßvoll, bescheiden, demütig, freundlich und gütig, weil er ja „von allen offenbar mehr geliebt als gefürchtet zu werden wünschte.“⁵⁵ Mit der Wendung *plus amari quam timeri* greift der Mindener Dominikaner eine antike politische Maxime für gute Herrschaft auf, die auch die Benediktregel als zentrale Abttugend (cap. 64,15) kennt.⁵⁶ Damit ist als vorläufiger Höhepunkt auch der Wendepunkt der Charakterisierung erreicht.

Alle angeführten positiven Eigenschaften und Tugenden des Herrschers dienen letztlich vor allem dazu, die Schwere seines Vergehens zu erweisen, das durch keinen Tugendreichtum wett gemacht werden konnte: „Aber alle diese so sympathischen und erfreulichen Dinge beschmutzte allein sein bockiger Hochmut und seine hartnäckige Rebellion gegen den apostolischen Stuhl, und seine Unterstützung der Häresie über die Armut Christi und der Apostel verdarb, verdunkelte und leerte sie gänzlich aus, machte sie unwirksam und völlig zunichte. Denn als Rebell gegen die römische Kirche wurde er von Papst Johannes XXII. exkommuniziert, von jedem Stand und dem Grad jeglicher Würde entsetzt und schließlich vielfältiger Häresien verdächtigt und bezichtigt, und ausdrücklich aufgrund häretischer Auffassungen über die Armut Christi als Häretiker verurteilt und als Verdammter der ganzen Welt verkündigt.“⁵⁷

53 Heinrich von Herford, *Liber de rebus memorabilioribus* (wie Anm. 4), S. 271: *Cibo tantisper deditus, sed potu parco sobrius et temperatus; thorum quoque legitimum non excessit; ludibundus semper et alacer; coreas plus quam ad principem pertineat, non dico frequentavit, sed dilexit.* Dass Ludwig der Bayer gerne tanzte, berichtet auch die Sächsische Weltchronik, vgl. TERSCH, Unruhe (wie. Anm. 44), S. 162.

54 Heinrich von Herford, *Liber de rebus memorabilioribus* (wie Anm. 4), S. 271.

55 Ebd.: *Nec gravis cuiquam erat, nec molestus, sed modestus, humilis, affabilis et benignus, utpote qui plus amari quam timeri cuperet ab universis.*

56 Karl GROSS, *Plus amari quam timeri*. Eine antike politische Maxime in der Benediktsregel, in: *Vigiliae Christianae* 27 (1973), S. 218–229.

57 Heinrich von Herford, *Liber de rebus memorabilioribus* (wie Anm. 4), S. 271: *Sec hec omnia tam grata et tam leta sola contumax superbia et ad sedem apostolicam rebellio pertinax et fautoria heresis de paupertate Cristi et apostolorum inquinavit, denigravit et totaliter in nychilum redigens evacuavit et excinnavit. Nam ut rebellis ecclesie Romane per Johannem papam excommunicatur, a quolibet statu et ab omni gradu dignitatis cuiusdam deponitur, et tandem de pluribus heresibus suspectus et notatus, et expresse propter heresim de paupertate Cristi, dampnatur ut hereticus, et dampnatus toti mundo denuntiatur.* Vgl. zur Verdammung Ludwigs durch die Kirche Gerald SCHWEDLER, „dampnate memorie Ludovici de Bavaria“ – Erinnerungsverichtung als metaphorische Waffe im Konflikt zwischen Kurie und Kaiser Ludwig dem Bayern (mit Edition), in: *Sterben über den Tod hinaus. Politische, soziale und religiöse Ausgrenzung in vormodernen Gesellschaften*, hg. von Claudia GARNIER/Johannes SCHNOCKS, Würzburg 2012, S. 165–202.

Ludwig fehlte es somit nicht an den körperlichen oder geistigen Voraussetzungen für das hohe Amt, weshalb sein Scheitern umso schwerer wog. Weil sich in diesem Konflikt dogmatische und politische Fragen untrennbar miteinander verbunden hatten, wird an dieser Stelle Ludwigs ‚Bildungsstand‘ zu einem entscheidenden Aspekt. Inwiefern war er, der Laie, für seine theologischen Überzeugungen verantwortlich zu machen? Schließlich war es die Aufgabe seiner Beichtväter und Hoftheologen, ihn hierin zu belehren und anzuleiten. Reichte seine Bildung und Unterscheidungskraft für die Einschätzung so diffiziler Fragen aus? Und war der Herrscher nicht gehalten, über den Parteien zu stehen? „Die Verteidigung einiger“, so resümiert Heinrich von Herford, „die ihn in Bezug auf die Häresie in Schutz nehmen wollen, ist töricht und gefährlich. Sie sagen nämlich, dass er ein ungelehrter Laie sei und als Ungebildeter über die Armut Christi und der Apostel nichts wissen könne, da diese Frage noch wenige Jahre zuvor weder unter den Kirchenlehrern noch unter den Gebildeten verhandelt worden sei. Er aber glaubte in diesen Dingen jenen, die die Kirche für gute Christen und wahre Katholiken gehalten oder auch toleriert hat, und seinen Beichtvätern, besonnenen und tugendhaften Männern. Solche und ähnliche Dinge sind, wie gesagt, töricht und gefährlich. Ist es etwa nicht töricht, eine Partei zu verteidigen, die du nicht kennst? Die du vielleicht nicht einmal zu widerlegen weisst oder auch am Ende ganz und gar nicht nicht erkennen kannst?“⁵⁸

Angesichts dieser scharfen Kritik ist Klaus Peter Schumann kaum zuzustimmen, dass der Dominikaner unzweifelhaft auf der Seite Ludwigs des Bayern stand.⁵⁹ In den Augen des Chronisten disqualifizierte vielmehr der Kirchenbann den Wittelsbacher vollständig als Herrscher. Da Papst Johannes XXII. die Position der Dominikaner gegen die Haltung der radikalen Franziskaner vertrat, berührte der Armutsstreit auch direkt dominikanische Interessen.⁶⁰ Umso nachdrücklicher musste Heinrich von Herford Ludwigs Eingreifen in den Streit als unzulässig und für einen Herrscher

58 Heinrich von Herford, *Liber de rebus memorabilioribus* (wie Anm. 4), S. 271: *Dicunt siquidem, quod laycus indoctus et illiteratus de paupertate Cristi et apostolorum eius potuit nichil scire, cum ante paucos annos nec inter doctores et literatos de hoc etiam questio versaretur [...]. Credidit autem in istis eis, quos ecclesia cristianos bonos et catholicos veros vel reputavit vel toleravit, et confessoribus suis viris discretis et virtuosis. Hec et hiis similia, sicut dictum est, fatua sunt et periculosa. Numquid fatuum non est, defendere partem, quam ignorares? de qua fortassis ignorantiam etiam negationis haberes, vel etiam penitus terminos non cognosceres?* Vgl. zum Armutsstreit MENZEL, *Die Zeit der Entwürfe* (wie Anm. 12), S. 206–208, der 1323 mit der „Verketzerung“ der Franziskanerspiritualen durch die Bulle „Cum inter nonnullos“ Papst Johannes‘ XXII. eskalierte; auch Diethelm BÖTTCHER, *Johannes XXII., Ludwig der Bayer und die monita canonica*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte Kanon. Abt.* 96 (2010), S. 314–349.

59 SCHUMANN, *Heinrich von Herford* (wie Anm. 4) S. 128.

60 Jürgen MIETHKE, *Papst Johannes XXII. und der Armutsstreit*, in: *Angelo Clareno Franciscano: atti del XXXIV. Convegno internazionale* (Assisi, 5.–7. Ottobre 2006), Spoleto 2007, S. 263–313. Vgl. zur franziskanischen Armut zuletzt: *Gelobte Armut: Armutskonzepte der franziskanischen Ordensfamilie vom Mittelalter bis in die Gegenwart*, hg. von Heinz-Dieter HEIMANN u. a., Paderborn 2012.

unangemessen erweisen, ohne im engeren Sinne theologisch-dogmatisch als Partei zu argumentieren. Und so urteilt er, dass Ludwigs Schuld darin bestand, sich in Glaubensangelegenheiten ein eigenes Urteil zu erlauben. In Fragen des Glaubens war allein der Papst die zuständige Instanz.⁶¹ Anders sah es hinsichtlich Ludwigs Kampf um die Reichsrechte aus, die auch der Dominikaner gegen die päpstlichen Eingriffe gewahrt sehen wollte.⁶² Unzweifelhaft war Ludwig der Bayer für Heinrich von Herford der rechtmäßige römische König und Kaiser. Heinrichs von Herford Charakterisierung zeigt exemplarisch den Zwiespalt, vor den sich viele Chronisten bei der Würdigung Ludwigs des Bayern gestellt sahen. Interessant ist vor allem, dass der Dominikaner dem Kaiser die klassischen Herrschertugenden zuschrieb, die ihn aber nicht vor unklugen Entscheidungen schützen konnten und vor allem nicht davor, den falschen Ratgebern zu folgen. Auch andere Chronisten beurteilten Regentschaft und Herrscherpersönlichkeit des Wittelsbachers zwiespältig: Alberto Mussato diskutiert aus italienischer Perspektive im „Ludovicus Bavarus“ den Herrschaftsantritt des Wittelsbachers und seine Kaiserkrönung mit dem Ergebnis, dass ihm der Kaisername in der Sache und dem Namen nach rechtmäßig zugestanden habe.⁶³ Seinem exzellenten Ruf stehe aber sein Bann und der Umgang mit Kirchenrebellent entgegen und ebenso, dass er die Herrschaft der Tyrannen in Italien verstärkt und die Freunde der Kirche wie Robert von Anjou unterdrückt habe. Auch Alberto Mussato verweist auf den „schlechten Rat“, der Ludwig dazu getrieben habe, einen Gegenpapst und Kardinäle zu kreieren.⁶⁴ Und er war gleichermaßen wie Heinrich von Herford der Meinung, dass der Kaiser trotz des großen Einflusses seiner Ratgeber die volle Verantwortung für sein Handeln zu tragen habe: Wenn viele der kaiserlichen Partei Ludwig dadurch zu entschuldigen suchten, dass diese Dinge seinen Begleitern und

61 Heinrich von Herford, *Liber de rebus memorabilioribus* (wie Anm. 4) S. 271 f.: *Numquid periculosum et fatuum non est, cum quis proprium non habeat iudicium vel assensum, quod in crimen transeat alienum? In hiis que fidei sunt, non alteri cuiquam seorsum, sed pape, qui regit ecclesiam, que non potest errare [...] credendum est.*

62 MOEGLIN, *Das Bild Ludwigs des Bayern* (wie Anm. 15), S. 231 f., argumentiert, dass Heinrich von Herford die Frage von Ludwigs königlicher und kaiserlicher Stellung, die in seinen Augen unanfechtbar war, von der schweren moralischen Schuld durch Ludwigs Eingreifen in den Armutsstreit trennte. Die Chronik Heinrichs von Herford wurde von späteren Chronisten vielfach aufgegriffen, vermutlich nicht zuletzt deshalb, weil diese „Lösung“ in eine reichsrechtliche und eine kirchenrechtliche Seite des Konflikts überzeugend erschien. Vgl. auch SCHUMANN, *Heinrich von Herford* (wie Anm. 4), S. 126–128.

63 Albertini Mussati *Ludovicus Bavarus*, in: *Fontes rerum Germanicarum*, hg. von Johann Friedrich BÖHMER, (Johannes Victoriensis und andere Geschichtsquellen Deutschlands im 14. Jahrhundert), Stuttgart 1843, Bd. 1, S. 170–189, hier S. 188: *Hec, et nomine et re, dignum cesarem Romanorumque regem nuncupandum vocandum dignumque fecere.* Vgl. Rino MODONUTTI, *Il „Ludovicus Bavarus“ di Albertino Mussato: genesi e tradizione*, in: *Italia medioevale e umanistica* 50 (2009), S. 179–210.

64 Albertini Mussati *Ludovicus Bavarus* (wie Anm. 63), S. 189: *Que quidem talia toti mundo horrenda abhominandaque Ludovico huic levitatis parveque prudentie potiusque pauce maturitatis infamiam attulere.*

schlechten Ratgebern zuzuschreiben seien, so könne das die Anklage aber nicht in jeder Hinsicht entkräften.⁶⁵ Aufgrund der unterschiedlichen Bewertung, die Ludwig deshalb erfahren habe, bezeichne ihn die Mehrheit als „der Bayer“ und halte ihn damit als des Cäsaren- und Kaisernamens für nicht würdig, eine zahlenmäßig weitaus kleinere Minderheit aber nenne ihn Römischer Kaiser.⁶⁶ Alberto Mussato bezieht Stellung: Er selbst hänge der *maior pars* an, vor allem aufgrund der enormen Schande, die in der Erhebung des Antipapstes und der Antikardinäle gelegen habe. Das letzte Urteil jedoch, so schließt er versöhnlich, müsse man der Nachwelt überlassen. Alberto Mussato fügt daran noch eine kurze Beschreibung von Aussehen und *mores* seines Protagonisten an: Ludwig war von schlankem und hohem Wuchs und hatte spärliches rötliches (!) Haar. Durch die Frische seines lebhaften Gesichtsausdrucks schien er beständig zu lächeln. In den Waffen tatkräftig und wagemutig zu jeder Entscheidung, war er freilich *praeceps*, also kopfüberstürzend im Handeln und allzu wankelmütig, und ließ bei Widrigkeiten vernünftigen Rat vermissen (*in adversis consilio egens*). Er war witzig und geistreich, sein Gang war schnell; häufig wechselte er den Sitzplatz und den Aufenthaltsort.⁶⁷

Matthias von Neuenburg (1295–1364) beginnt die Geschichte Ludwigs des Bayern mit den schon fast geflügelten Worten an: *Acue, scriba, ingenium, grandis tibi restat labor*, „Schärfe den Geist, Schreiber, große Mühe bleibt dir noch, wenn Du es wagst, diesen mächtigen Adler zu beschreiben, der langsam und lange flog: Töricht ist er und doch weise, den Müßiggang liebend und doch neugierig, träge und trotzdem wild, trübsinnig bei aller Heiterkeit, in der Verzagtheit noch stark, der mit angelegten Flügeln noch (aufwärts) steigt und im Unglück glücklich ist.“⁶⁸ Die auffällige Serie von Oxýmora bringt eben jene Zwiespältigkeit zum Ausdruck, die Ludwigs Herrschaft bei den Chronisten hervorrief und der mit Worten nicht leicht gerecht zu werden war. Etwas weniger elaboriert, aber doch mit aufsteigender Alliteration

65 Ebd.: *Verum cum per plurimos imperialis factionis hec iam dictis consodalibus pravisque consiliariis, quam ipsi Ludovico ascribi dicerentur, usquequaque tamen ipsa excusatio non levabat.*

66 Ebd.: *Ob quas rerum varietates ii mortalium, qui Ioannem papam uti sacrosancte ecclesie ordinarium caput observatumque venerantur, Ludovicum hunc cesarei imperatorique nominis dignum negabant, Bavarum vocitabant; reliqui quorum longe minor numerus erat imperatorem Romanorum.*

67 Ebd.: *Ducis huius seu principis staturam moresque et quos ipsi vidimus hoc loco describere expediens putavimus. Statura fuit gracili et procera, capillo subruffo raroque, facie vividi coloris semper ridenti simili, oculis caprinis [...] in armis strenuus et audax ad omne discrimen, sed preceps et nimium lubricus, in adversis consilio egens, iocosus atque urbanus, in incessu citus, frequens sessionum et locorum mutator.*

68 Die Chronik des Mathias von Neuenburg, hg. von Adolf HOFMEISTER (MGH Scriptorum rer. Germ. NS 4), Berlin 1955, S. 95: *Nota bene. Acue, scriba, ingenium, grandis tibi restat labor, si presumis describere aquilam grandem tarde diuque volantem et stultum sapientem, desidem curiosum, pigrum ferocem, tristem iocundum, in pusillanimitate fortem, adustus alis crescentem et in infortuniis fortunatum.* Vgl. dazu Klaus ARNOLD, Art. Matthias von Neuenburg, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon Bd. 6 (1987), Sp. 194–197, Bd. 11 (2004), Sp. 981.

(*prudens, paciens, pacem querens*) fasst der Eichstätter Kapellan Heinrich Taube von Selbach († 1364) die Herrscherpersönlichkeit des Wittelsbachers in Worte: „klug, geduldig, den Frieden suchend, tüchtig, glücklich im Kampf und in anderen Taten, aber zögerlich in der Vollstreckung der Gerechtigkeit, saumselig bei der Arbeit, irgendwie gerne die Erholung suchend, regierte er 33 Jahre mit Abzug von acht Tagen.“⁶⁹ Schon diese Beispiele zeigen: Die Bildung des Herrschers ist sichtlich keine eigene „Kategorie“ der Beschreibung. Bei näherem Hinsehen wird das Problem jedoch gerade für Ludwig den Bayern berührt, wenn vielfach auf die entscheidende Rolle seiner Berater und die vom Papst exkommunizierten Franziskaner verwiesen wird. Alberto Mussato betont, dass Ludwigs Berater den Kampf mit dem Papst verschärften, wenn sie seine Manifeste formulierten. Sie erscheinen in der Lesart der Chronisten als selbstständig Agierende, die eigene Ziele verfolgten. Diese Tatsache wurde offensichtlich regelmäßig zu seiner Entlastung in der öffentlichen Auseinandersetzung angeführt, da die Gegner dieses Argument entschieden zurückweisen: Der große Einfluss seiner gelehrten Räte konnte den Herrscher in der Lesart der Papsttreuen nicht entschuldigen, weil ihm bewusst gewesen war, dass er sein Schicksal mit dem von Häretikern verband. Die gelehrten Franziskaner ermöglichten Ludwig im Kampf mit dem Papsttum eine eigenständige theologische Position, die er auch öffentlich vertrat. Darauf zielte wohl auch die päpstliche Kritik in der Exkommunikationsbulle von 1346, wenn es heißt, dass Ludwig sein Versprechen gebrochen habe „nichts dem eigenen Willen vorzubehalten“ (*nihil sibi proprii arbitrii reservando*), sondern dem heiligen Stuhl in allem gehorsam zu sein.⁷⁰ Damit war die Frage wiederum auf die Urteilskraft des Herrschers reduziert, die in diesem Fall eben auch eine Frage der (theologischen) Bildung eines Laien war.

Das Fehlen gelehrter Bildung wird dann explizit in der um 1370 von einem Oberaltaicher Mönch verfassten „Chronik der bayerischen Herzöge“ (*Chronica de ducibus Bavariae*) als ein Problem thematisiert: Nichts habe Ludwig von alldem vermissen lassen, was zu einem klugen Mann und dem Lenker eines Königsreichs gehöre. Das Einzige, was ihm gefehlt habe, sei die Kenntnis der lateinischen Sprache gewesen (*nisi quod linguam Latinam minime intellexit*). Das freilich habe ihm nicht zuletzt die Ungnade Papst Johannes' XXII. eingebracht, denn sein Kanzler, der Meister Ulrich von Augsburg, dem er für seine lateinische Korrespondenz vertrauen

69 Die Chronik des Heinrich Taube von Selbach, hg. von Harry BRESSLAU (MGH *Scriptores rer. Germ.* N.S. 1), Hannover 1922, ad annum 1314, S. 31: *Hic [sc. Ludowicus] tempore electionis [sue] etatis XXX annorum vel circa, elegans persona, prudens, paciens, pacem querens, industrius, fortunatus in bellis et in aliis factis, sed remissus in execucione iusticie et tardus ad laborem, solacia quodammodo libenter querens, regnavit annis XXXIII minus octo diebus*. Vgl. Katharina COLBERG, Art. Taube, Heinrich, von Selbach, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* Bd. 9 (1995), Sp. 628–631. Zu den bayerischen Chronisten vgl. MOEGLIN, *Das Bild Ludwigs des Bayern* (wie Anm. 15), S. 240–249.

70 SCHWEDLER, *dampnate memorie Ludovici de Bavaria* (wie Anm. 57), Anhang S. 196.

musste, war ihm gram, weil er vor dem König von mächtigen Adeligen angeklagt worden war und gezwungen wurde, sich gegen die ungeheuren Vorwürfe entehrenderweise durch den Eid von 45 Klerikern zu reinigen. Aus Rache habe der Kanzler dann die kaiserlichen Briefe verfälscht (*falsa pro veris scribendo*). Während Ludwig dem Papst seinen freiwilligen Gehorsam und vollständige Unterwerfung anzeigen wollte, habe der Magister Ulrich den Papst unter Rückgriff auf Petrus de Vinea als apokalyptische Bestie, die aus dem Meer entsteigt (Apc 13,1), bezeichnet, was dieser übel aufgenommen habe.⁷¹ Tatsächlich war Ludwigs Protonotar Ulrich Hofmaier von Augsburg im Januar 1337 zusammen mit Marquard von Randeck und Heinrich von Zipplingen Teil der hochrangigen Delegation gewesen, die Papst Benedikt XII. die Rekonziliation des Wittelsbachers abringen sollte.⁷² Die Vertrauensstellung des Protonotars Ulrich formte der bayerische Mönch zu einer abenteuerlichen Betrugsgeschichte um, die den Wittelsbacher von der persönlichen Verantwortung entlasten sollte. Dabei wies er erstaunlicherweise der fehlenden Sprachkompetenz Ludwigs eine geschichtswirksame Rolle zu und verwies damit auf ein Problem, auf das auch die Fürstenspiegel klar benannten: Wenn der Herrscher Lesen und Schreiben und das gelehrte Latein nicht beherrschte, musste er seinem Kanzleipersonal vertrauen, das es dann gegebenenfalls leicht hatte, seinen Herrn zu hintergehen.

Bei Ludwig dem Bayern wird offenbar erstmals im öffentlichen Diskurs die Frage aufgeworfen, ob ein König schriftgelehrt sein muss, wenn er sich mit dem Papst

71 *Chronica de ducibus Bavariae* (Chronik der Herzöge von Bayern), hg. von Georg LEIDINGER, Bayerische Chroniken des 14. Jahrhunderts (MGH Scriptores rer. Germ. 19), Hannover 1918, S. 151–175, hier S. 157f.: *Domino itaque Ludwico in regem Romanum confirmato nichil de omnibus, que ad virum sapientem et regni gubernatorem pertinebant, sibi defuit, nisi quod linguam Latinam minime intellexit, ex quo inter alia, que ei evenerunt, mala indignacionem domini papae, domini Iohannis XXII., incurrit. Quod sumpsit initium tali modo: Habuit enim quendam cancellarium, qui vocabatur magister Ulrichus de Augusta, cui suum sigillum et omnia scribenda et expedienda fideliter commendavit. [...] Eodem tempore dominus Ludovicus rex Romanorum festinabat pro gracia sedis apostolice impetranda solempnes ad curiam mittere nuncios una cum litteris voluntariam obedienciam et omnem subieccionem continentibus. Ex quo predictus cancellarius occasione malignandi inventa, ut supra scriptam infamiam suam false vindicaret, litteras apostolico dirigendas viciavit falsa pro veris scribendo, dominum papam bestiam a mare ascendentem (Apc 13,1) vocitando et plura similia ad similitudinem illius, qui quondam Petrus de Vineis vocabatur, ponendo, rege penitus ignorante. Quapropter dominus apostolicus provocatus vel pocius deceptus contra ipsum regem excommunicacionis sentencias promulgavit et contra eum reges et principes instigavit.* Offenbar hatte Benedikt, wie eine später redigierte Quelle berichtet, Ludwig den Bayern nach dem Eklat der Verhandlungen im Frühjahr 1337 mit dem großen Drachen der Apokalypse verglichen, THOMAS, Ludwig der Bayer (wie Anm. 14), S. 302f. Vgl. auch MOEGLIN, Das Bild Ludwigs des Bayern (wie Anm. 15), S. 243f., der diese Strategie der Entlastung in der bayerischen Chronistik des Spätmittelalters weiter verfolgt.

72 Ulrich Hofmaier von Augsburg war der Protonotar Ludwigs des Bayern, vgl. THOMAS, Ludwig der Bayer (wie Anm. 14), S. 300–303. SCHWEDLER, *damnate memorie* (wie. Anm. 57), S. 172. In der Bannsentenz Clemens VI. (Avignon 1346 April 13) wird *Ulricus de Augusta* als *familiaris Ludovici* bezeichnet, ebd., S. 196. Vgl. auch Franz Josef FELTEN, München, Paris und Avignon im Frühjahr 1337. Anmerkungen zur Wirkmächtigkeit von Geschichtsbildern, in: Bayern und Europa. Festschrift für Peter Claus Hartmann zum 65. Geburtstag, hg. von Konrad AMANN u. a., Frankfurt 2005, S. 1–16.

auf eine Kontroverse um seine Rechtgläubigkeit einlässt. Da die *divina* in die Zuständigkeit des Klerus fielen, waren das gelehrte Latein und die Kenntnis der theologischen Literatur eine unabdingbare Voraussetzung, um sich in theologischen Fragen und insbesondere zu Fragen des Dogma im öffentlichen Raum zu äußern. Auf dieses Terrain wagte sich Ludwig der Bayer in der eskalierenden Auseinandersetzung. Der Höhepunkt war in dieser Hinsicht der Hoftag in Frankfurt am 6. August 1338 in der Deutschordenskirche in Sachsenhausen, zu dem nicht nur der englische und der böhmische König, sondern auch die Kurfürsten, die Erzbischöfe und Bischöfe, die gesamte Ritterschaft, die Rechtskundigen und Magister in Theologie, sonstige Gelehrten und die Abgesandten der Städte eingeladen waren.⁷³ Hier schlossen sich die Glieder des Reichs in großer Solidarität mit dem gebannten Kaiser gegen die Forderungen der Kurie zusammen. Nicht nur die Proklamationen „*Fidem catholicam*“ und „*Licet iuris*“ wurden auf dem Hoftag verabschiedet, sondern Ludwig der Bayer trat auch persönlich mit seiner Sicht der Dinge hervor.⁷⁴ Johann von Winterthur († 1348/1349) berichtet, dass Ludwig in königliche Gewänder gekleidet, die von Edelsteinen, Gold und Silber wie Blitze leuchteten, und mit dem Zepher und den übrigen königlichen Insignien angetan, sich vor der versammelten Ritterschaft in rechtsgültiger Form von allen Vorwürfen reinigte (*expurgavit se legitime*) und bekannte, dass er selbst und seine Vorfahren, soweit man sich entsinnen könne, von der Wiege auf ergebene Bekenner und die wahrhaftigen Anhänger des katholischen Glaubens gewesen seien.⁷⁵ „Nachdem er diesen und ähnlichen Stoff prachtvoll und klar erörtert hatte“, gab er den Fall an die Rechtsgelehrten mit der Frage weiter, was von dem Interdikt zu halten sei und wie man im Streit mit dem Papst verfahren solle.⁷⁶ Auch Heinrich von Herford berichtet ausführlich von diesem denkwürdigen Ereignis. Die Art und Weise, wie er die Redeweise des Kaisers wiedergibt, kommentiert und dabei auch auf die Reaktion des Publikums eingeht, vermittelt den Ein-

73 Heinrich von Herford, *Liber de rebus memorabilioribus* (wie Anm. 4), S. 260: *Item hoc anno Lodewicus imperator in Vrankenford sollempnem curiam congregavit, ad quam reges Anglie et Bohemie et principes imperii, id est electores imperatoris, et principes alii, archiepiscopi, episcopi, duces, marchiones, comites, barones et alii ministeriales et milites, necnon et doctores utriusque iuris periti, magistri in theologia et alii litterati et in diversis experti quam plurimi, insuper et civitatum legati et hominum aliorum spectabilium multitudo copiosa convenerunt.* Vgl. zuletzt MENZEL, *Die Zeit der Entwürfe* (wie Anm. 12), S. 182–184.

74 THOMAS, *Ludwig der Bayer* (wie Anm. 14), S. 313–315; KRAFFZIK, *Licet iuris* (wie Anm. 8), S. 8.

75 Die *Chronik* Johanns von Winterthur, hg. von Friedrich BAETHGEN (MGH *Scriptores rer. Germ.* N.S. 3), Berlin 1924, S. 157: *Insuper regalibus vestibus gemmis, auro et argento ad modum fulguris coruscantibus indutus, sceptro quoque et aliis insigniis regalibus decoratus expurgavit se legitime coram omni multitudine milicie sue ibidem congregate [...] a vicis illis, que secundum decretalem incipientem ‘Venerabiliem’ [...] ipsum impedire vel deicere possent, ostendens se et suos progenitores a tempore, quo non extat memoria, fidei katholice professores a cunabulis devotos et verissimos esse sectatores.*

76 Ebd.: *Huius et similibus sermonibus ab eo gloriose ac limpide peroratis per se et per suos iuridicos scissitabatur ab eis, quid ultra facere deberet [...].*

druck, dass Heinrich von Herford in Frankfurt Augenzeuge der Geschehnisse wurde. Der Chronist berichtet, dass Ludwig zunächst die – wie er meinte – für das Reich notwendigen und nützlichen Entscheidungen erklärte und dann unter Zustimmung und zur Freude der Anwesenden die Gesetze über die Vollmacht kaiserlicher Gewalt verkündete (*Fidem catholicam, Licet iuris*).⁷⁷ Anschließend wandte sich der Kaiser zunächst einigen Reichsangelegenheiten zu, ehe er aus freien Stücken, durch niemandem gezwungen und von niemandem überredet (*nullo cogente vel suadente, mente spontanea*), vor den Königen, den Fürsten und Adeligen, den geistlichen wie den weltlichen Vertretern des Reichs, laut, deutlich und fromm Rechenschaft über seinen Glauben abgelegt und erklärt habe, dass er ein treuer Christ sei. Und er bekundete klar und einsichtig, indem er bei jedem Glaubensartikel ein wenig verweilte, dass er an jeden von ihnen treu glaube und allen unzertrennbar anhänge.⁷⁸ Und als er zu dem Artikel *Unam, sanctam, catholicam et apostolicam ecclesiam* gelangte, so Heinrich von Herford, habe er bei ihm etwas länger innegehalten und erklärt, dass er fest und unverbrüchlich dazu stehe: „Wir glauben nämlich, was die katholische Kirche lehrt und sagt. Weshalb nämlich haben wir das Evangelium des Matthäus angenommen und nicht das des Bartholomäus,⁷⁹ wenn nicht deshalb, weil die Kirche uns lehrt, dass dies zu akzeptieren und das andere nicht zu beachten ist, wie es in den Dekreten der rechtgläubigen Väter gelehrt wird?“⁸⁰ Und dem (seiner Rechtgläubigkeit) stehe nicht entgegen (*nec obstat*), habe er noch hinzugefügt, wenn uns bezüglich der Zwietracht zwischen dem Papst und uns irgendetwas vorgeworfen wird. Heinrich von Herford gibt Ludwigs Abwehr von Einspruch mit *nec obstat* wieder und wählte damit sicherlich nicht ohne Absicht die Einspruch ausschließende Rechtsformel des kurialen

77 Heinrich von Herford, *Liber de rebus memorabilioribus* (wie Anm. 4) S. 260: *Horum omnium, quorum interesse poterat, consilio studioque Lodewicus imperator capitula plura ecclesie, sicut dixit, et imperio Romano necessaria et utilia declaravit, constituit, auctoritatem, robur et vim legum de plenitudine potestatis imperialis eis indidit, et coram hiis omnibus, eis etiam acclamantibus et aggaudentibus, publice et sollempniter perpetuis temporibus observanda promulgavit.*

78 Ebd. S. 262: *Et ex hinc in eadem curia Lodewicus imperator, nullo cogente vel suadente, mente spontanea coram regibus et principibus et nobilibus omnibus tam ecclesiasticis quam secularibus et aliis universis rationem fidei sue sonore, distincte et devotissime reddidit, et quod fidelis esset cristianus, clare planissimeque declaravit, singulis articulis fidei per aliquantulum temporis immorando, quemlibet eorum fideliter credere et cuilibet in totum inscissibiliter adherere se protestans.*

79 Von dem apokryphen, ursprünglich in Griechisch in Ägypten verfassten „Buch über die Auferstehung Christi des Apostels Bartholomeus“ existierte auch eine lateinische Übersetzung, vgl. James K. ELLIOT, *The Apocryphal New Testament* (The questions of Bartholomew), Oxford 1993, S. 652–671; Wallis E. A. BUDGE, *Coptic Apocrypha in the Dialect of Upper Egypt*, Oxford 1913.

80 Heinrich von Herford, *Liber de rebus memorabilioribus* (wie Anm. 4) S. 262: *Cumque venisset ad articulum, Unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam, illi paulo plus immorabatur, affirmans, ab eo se nec etiam quantulumcumque declinare vel hesitare, sed in eo se firmissimum et fidelissimum esse; cum propter eum et post eum etiam aliis articulis firmiter adhereamus; credimus enim, quod ecclesia catholica docet et predicat. Quare enim reciperemus ewangelium Mathei, et non Bartholomei, nisi quia ecclesia docet istud acceptandum et aliud non attendendum, ut in decretis patrum orthodoxorum docetur?*

Gebrauchs.⁸¹ Das wirft nicht zuletzt die Frage auf, in welcher Sprache Ludwig der Bayer diese Dinge vor den Vertretern der Reichskirche und den Fürsten verhandelt hat? Die Formulierung *mente spontanea* spricht vielleicht eher gegen eine von seinen Hofgelehrten vorbereitete lateinische Rede, doch wird er die Glaubensartikel vielleicht doch eher lateinisch als bayerisch gesprochen haben?⁸² Anschließend fasste der Dominikaner Ludwigs Haltung, rhetorisch wiederum in direkter Rede hervorgehoben, prägnant zusammen: „In allen Dingen des Glaubens, der Gerechtigkeit und der Wahrheit, den guten Sitten und den alten und bewährten Gebräuchen und in allen anderen gerechten und heiligen Angelegenheiten, die irgendwie zum Glauben gehören, haben wir dem Papst und den Kardinälen stets demütig und unverzüglich gehorcht, gehorchen ihnen und werden ihnen immer gehorchen und weder nach rechts noch nach links abweichen – wenngleich wir allerdings die Leidenschaften derer und die neuen gefährlichen Erfindungen (*adinventiones novitatum periculosarum*), wie die Verletzung der Kaiserrechte, ja ihre Zerstörung, die nur alles zum äußersten Schaden des Reichs wenden, zur Demütigung und zum Abfall von der Kirche, nicht anerkennen können.⁸³ Die Formulierung *non approbemus* wählt Heinrich von Herford für das Urteil Ludwigs des Bayern über den Papst, wohl doch als Anspielung auf eben jene Approbation, die ihm die Päpste nun schon seit mehr als einem Jahrzehnt verweigert hatten. Der Papst habe sich damit des Majestätsverbrechens schuldig gemacht (*crimen lesae maiestatis*), so wie die ganze kaiserliche Rede gleichsam von Rechtsformeln durchzogen ist. Die zentrale Zurückweisung der päpstlichen Position wird mit einem Pauluszitat begründet: „Wir werden ihnen [dem Papst und den Kardinälen] gerne und freudig gehorchen, freilich nicht als ob sie Menschen wären, von denen der Apostel Paulus sagt: ‚Wenn Eifersucht und Streit unter euch herrschen, seid ihr dann nicht wie Menschen und verhaltet euch wie ein Mensch?‘ Deshalb sagen wir: Nicht wie Menschen, die ihren Leidenschaften und ihren gefährlichen Erfindungen folgen, sondern dem Stellvertreter Jesu Christi, unseres Retters, und den Lenkern, den Heilern und Ärzten, nicht des Körpers und nicht der äußeren Dinge sondern unserer Seelen, die wir treu verehren, übergeben wir demütig unsere Köpfe.“⁸⁴ Insofern der Kaiser die Pflicht hatte, das Reich und seine Rechte zu schüt-

81 Ebd.: *Et subiuxit: ‚Nec obstat nobis, si de discordia inter nos et papam aliquid nobis obiciatur.‘*

82 Ich danke Fidel Rädle (Göttingen) herzlich für zahlreiche Hinweise und Anregungen.

83 Heinrich von Herford, *Liber de rebus memorabilioribus* (wie Anm. 4) S. 262: *In omnibus enim ad fidem, iusticiam et veritatem, bonos mores, ecclesie consuetudines antiquas et approbatas, et aliis omnibus quibuscumque iustis et sanctis ad fidem qualitercumque pertinentibus pape et cardinalibus humiliter et prompte semper obedivimus, obedimus et obediemus, nec ad dextram nec ad sinistram declinantes, quamquam passiones eorum et adinventiones novitatum periculosarum, ut imperii lesionem, quin immo destructionem, que tandem utique vergent in extremum malum reipublice, humiliationum et dejectionem ecclesie, non approbemus.*

84 Ebd.: *Obediemus igitur eis libenter et gaudenter, non sicut hominibus, de quibus dixit apostolus I. Cor. 1 [3,3]: ‚Cum contentiones et rixe sint inter vos, nonne homines estis et secundum hominem ambulatis? Unde diximus: Non sicut hominibus passiones suas et adinventiones periculosas sequentibus, sed ut*

zen, wurde Ludwigs Haltung so zu einem notwendigen Akt der Verteidigung des *bonum commune*. Und mit einem Horazzitat (Hor, ep. 1,2,14 *quidquid delirant reges, plectuntur et leduntur Achivi*) wandte er sich Heinrich von Herford zufolge dann direkt an die anwesenden Fürsten, „alle seine Überredungen, Versprechungen und Bitten zu einer großen Bitte zusammenfassend, dass sie nämlich, wenn sie nur könnten, den Papst zur Eintracht zurückriefen.“⁸⁵ Falls diese Darstellung Vertrauen verdient, wollte der Kaiser durch diese gelehrte Form begründeter Argumentation, die Laien ebenso wie Geistlichen angemessen zu begegnen wusste, möglicherweise seine Bildung und damit seine Urteilskompetenz beweisen? Wollte er sich als ein Herrscher präsentieren, der in Kenntnis der weltlichen und geistlichen Traditionen dem Volk zu Recht vorstand? Die (biblische) Autorisierung seiner politischen Haltung war aber offenbar tatsächlich charakteristisch für diese Phase der Auseinandersetzung mit dem Papst. Bereits einige Monate zuvor, auf dem Ständetag in Sachsenhausen am 17. Mai 1338, hatte der Kaiser die Städteboten als Vertreter der universalen Kirche aufgerufen, sich für ihn bei Papst Benedikt zu verwenden und mit den Worten des Matthäus-Evangelium (Mt 18,4) „Wenn er aber auf Euch nicht hört, so wird er mir wie ein Heide sein“ eine rechtlich anerkannte Formel zitiert, um ihnen zu signalisieren, dass, wenn der Papst auf das Begehren der Städte nicht angemessen reagiere, sie ihm in legitimer Weise den Gehorsam verweigern konnten.⁸⁶ Heinrich von Herford gibt noch eine Äußerung Ludwigs wieder, die sich wie eine unmittelbare Reaktion des Kaisers auf die momentane Situation liest und offenbar seine Entschlossenheit zum Handeln manifest machen sollte: „und dann hat er gesagt, dass er auch jetzt noch nicht so ohnmächtig und gedemütigt wäre, dass er etwa wünschte, von äußeren Gewalten, welcher Art auch immer, wie von Sporen getrieben zu werden, indem er versicherte, dass er neben allem, was zum Reich gehöre, mit seinen Söhnen zu Erbrecht mehr als 800 Städte, Burgen und andere befestigte Orte besitze. Und als sich alle wunderten und mit ihm freuten, hat er noch hinzugefügt, außer den nicht befestigten Orten, aber mit Planken geschützten und vielen anderen sehr guten Höfen.“⁸⁷ Diese so authentisch gestaltete Redeszene wirft natürlich die Frage auf,

vicario Ihesu Christi salvatoris nostri et rectoribus, curatoribus et medicis, non corporum nec rerum exteriorum, sed animarum nostrarum, capita nostra devote submittimus, eos fidelius venerantes.

85 Ebd.: *Post hec persuasiones, promissa, preces confundit in unum, protestans, se petere et desiderare a principibus omnibus et cristianis quibuscumque, quod papam, si quomodo possent, ad cor et concordiam revocarent, tum quia fidelibus omnibus hoc expediret, quia, quidquid delirant reges, plectuntur et leduntur Achivi, tum quia veritas, que deus est, non nisi in pace consuevit habitare [...].*

86 THOMAS, Ludwig der Bayer (wie Anm. 14), S. 308.

87 Heinrich von Herford, *Liber de rebus memorabilioribus* (wie Anm. 4) S. 262: *[...] tum etiam quia dixit, se non tantum adhuc impotentem et humiliatum, quod velit, extraneis violentiis quibuscumque et quorumcumque sicut calcaribus perurgeti, affirmans preter omnia, que pertinent ad imperium, se cum filiis suis hereditarie possidere civitates, urbes et munitiones alias muratas plus quam 800. Et cunctis mirantibus et aggaudentibus eidem subjunxit: preter munitiones non muratas, sed planis firmatas et curias alias bene multas.*

was dem Dominikaner und was dem Herrscher zuzuschreiben ist? Heinrich von Herford jedenfalls lässt erkennen, dass Ludwigs Auftritt auf dem Hoftag von den Anwesenden sehr positiv aufgenommen wurde: „Unter großer Zustimmung der Anwesenden las der gebannte Kaiser dann laut und deutlich das ganze Glaubensbekenntnis, das Vaterunser und den englischen Gruß, ehe er die Könige, alle Fürsten und den Adel verabschiedete und erfreut mit seinem großen Heer nach München zurückkehrte.“⁸⁸

Das, so Heinrich von Herford, war – ungeachtet des augenblicklichen Erfolgs – ein Wagnis. Bereits Ludwigs Appellation an Papst Johannes XXII. in der Armutsfrage 1324 hatte er, sich mit kritischen Worten direkt an den Leser wendend, kommentiert: „Und beachte in dieser Sache, wie Ludwig, dieser *homo simplex*, mit dieser Appellation – wenn man sie überhaupt so nennen darf – auf schändliche und erbarmungswürdige Weise durch jenen mächtigen Rat hinterlistig [unter dem Fuchsfell] verführt worden ist. Er, der nichts wissen konnte und in Bezug auf diese Dinge zu keinem eigenständigen Urteil fähig war, ist dadurch unglücklich in ein nicht von ihm zu verantwortendes Verbrechen hineingezogen worden.“⁸⁹ War der König für Heinrich von Herford zu diesem frühen Zeitpunkt noch der Verführte, so wies er ihm in der abschließenden Würdigung die volle Verantwortung für sein Tun zu. Hier spricht der papstreue Dominikaner gegen die rebellischen Minderbrüder, aber er benennt dennoch eine wesentliche Grenze der klerikalen Kompetenz, die zu überschreiten für einen Laien nicht folgenlos bleiben konnte.

In der besonderen Situation, als sich Ludwigs Kampf um päpstliche Anerkennung seiner Herrschaft mit den theologischen Streitigkeiten der Franziskaner um das Armutsgebot verquickte, rückte in das Gesichtsfeld, was die Fürstenspiegel schon länger, vermutlich meist vergeblich, propagierten: die Notwendigkeit nach gelehrter Bildung für einen Laienfürsten. Ludwig hatte auf dem Hoftag in Frankfurt öffentlich die Lehrautorität der Kirche bestritten, was den Vorwurf der Häresie fast zwangsläufig nach sich zog. Der gebannte Kaiser hatte das Interdikt missachtet und in der Kirche als Laie das Credo ausgelegt, möglicherweise im Anschluss an das sonntägliche Hochamt. Das war ein mutiger Schritt, mit dem er für das Reich Stellung bezog und persönlich die Verantwortung für seine politische Linie übernahm. Aber zugleich hatte er sich dadurch einen möglichen Ausweg verschlossen, die Schuld auf seine gelehrten Berater zu schieben, weil das die Unwissenheit des Fürsten voraussetzte. Der Wittelsbacher hatte diesen Schritt nicht ohne Grund gewagt, sondern

88 Ebd.: *Omnibus hiis actis, sonore legit et distincte simbolum totum: ‚Credo in Deum patrem‘ etc., orationem dominicam et salutationem angelicam. Et valedicens regibus et principibus omnibus et nobilibus, cum exercitu magno iocunde regreditur in Monacum.*

89 Ebd., S. 241: *Et attendas in hac, si tamen sic dici potest, appellatione, quam nequiter et miserabiliter hic homo simplex, scilicet Lodewicus rex, per consilia magna sub pelle vulpina seductus est, nihil sciens de hiis nec iudicium proprium habere potens, de eis infeliciter in crimen incidit alienum.*

auf einen wichtigen und für den Herrscher zunehmend problematischen Punkt verwiesen, nämlich auf die fehlende Autorität des Königs in Bezug auf die *divina*, für die er auf den Klerus angewiesen blieb. Das ungeschützte Hervortreten des Kaisers gegen die Kirche erwies sich im weiteren Verlauf der Geschichte als schwierig, auch wenn die in Frankfurt anwesenden geistlichen und weltlichen Fürsten diesen Schritt offenbar gutgeheißen und unterstützt hatten. Freilich hatten der Kölner Erzbischof Walram und Balduin von Trier vorsorglich vermieden, Zeugen dieser Demonstration herrscherlicher Autorität in Glaubensfragen zu werden.⁹⁰ Als eine Folge wurden die persönlichen Voraussetzungen für das Herrscheramt über die Berechtigung durch Herkunft und Wahl, körperliche Tüchtigkeit und Durchsetzungskraft hinaus konkret in Hinsicht auf Erziehung und Ausbildung nun neu verhandelt. Insofern ist es weder Zufall noch nebensächlich, dass Karl IV. 1356 im 31. Kapitel der Goldenen Bulle die Spracherziehung und Ausbildung auch der Kurfürsten zu fördern und zu systematisieren suchte.⁹¹ Karl IV. selbst reklamierte mit eigenständigen auf Latein verfassten Bibelauslegungen und der weihnachtlichen Evangelienlesung erfolgreich Kompetenzen für sich, die eigentlich dem Klerus vorbehalten waren, und eröffnete sich damit neue Handlungsspielräume.⁹² In bedrängter politischer Lage und durch Gegenkönige bedroht, entwickelte der Luxemburger eine ‚Herrschaftstheologie‘, die seine Macht auf der Basis von ‚Weisheit und Tugend‘ letztlich im Transzendenten begründete, um eine größere Akzeptanz seines Machtanspruchs zu erreichen.⁹³ Diese Herrschaftskonzeption wäre ohne einen souveränen Zugriff auf die *divina* nicht möglich gewesen, freilich hat Karl IV. eine offene Auseinandersetzung mit dem Papst stets vermieden. In seiner Autobiographie und in den Proömien seiner Gesetzeswerke hat er sich stets eingehend zur Intention, man könnte sagen zu den *motiva* seines herrscherlichen Handelns geäußert.⁹⁴ Wenn es zutrifft, dass der Intention politischen Handelns im öffentlichen Raum zunehmend mehr Gewicht zukam, wurde damit auch die Forderung der Fürstenspiegel zur Reflexion des eigenen Handelns in neuer Weise relevant.

90 THOMAS, Ludwig der Bayer (wie Anm. 14), S. 313.

91 Die Goldene Bulle vom 10. Januar und 25. Dezember 1356. Lateinisch und frühneuhochdeutsch, Bd. 1, hg. von Wolfgang D. FRITZ, Bd. 2, hg. von Karl ZEUMER (MGH Constitutiones et acta publica imperatorum et regum 11: Dokumente zur Geschichte des Deutschen Reiches und seiner Verfassung. 1354–1356), Weimar 1988, cap. 31 S. 90.

92 Vgl. dazu SCHLOTHEUBER, Der weise König (wie Anm. 43), S. 265–279.

93 Jürgen MIETHKE, Wissenschaftliche Politikberatung im Spätmittelalter: die Praxis der scholastischen Theorie, in: Politische Reflexionen in der Welt des späten Mittelalters. Festschrift für Jürgen Miethke (Studies in medieval and reformation traditions 103), hg. von Martin KAUFHOLD, Leiden 2004, S. 337–357.

94 Eva SCHLOTHEUBER, Die Rolle des Rechts in der Herrschaftsauffassung Kaiser Karls IV., in: Die Goldene Bulle. Politik – Wahrnehmung – Rezeption, hg. von Ulrike HOHENSEE u. a. (Berichte und Abhandlungen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 12), Berlin 2009, 2 Bde., Bd. 1, S. 93–141.

Was genau es für einen Herrscher bedeutete, die Würde des Reichs angemessen zu vertreten, blieb noch lange offen und wurde je nach den Umständen auch unterschiedlich beantwortet. Gleichzeitig wurden jedoch zunehmend die intellektuellen Voraussetzungen und Fähigkeiten derjenigen diskutiert, denen durch Wahl oder Geburt das Herrscheramt zufiel. Im öffentlichen Diskurs um die Person des Königs beginnen neben den traditionellen Eigenschaften der körperlichen Beschaffenheit nun Erziehung und Ausbildung wichtiger zu werden, und zwar nicht *ad personam* wie bei Kaiser Heinrich IV., dessen offenbar zügelloser Lebensstil man bisweilen auf seine schlechte Erziehung zurückgeführt hatte, sondern abstrakt in Bezug auf die Fähigkeiten, derer es grundsätzlich zur Ausübung dieses hohen Amtes bedurfte. Die besondere Situation, in die Ludwig der Bayer durch den Kampf mit der Kurie hineingeraten war, hatte offenbart, dass dabei auch der (gelehrten) Bildung eine durchaus politisch relevante Bedeutung zukommen konnte. Insofern ist Ernst Schubert völlig zuzustimmen, dass sich in den Auseinandersetzungen um Ludwig den Bayern eine neue Qualität der Publizistik entwickelte. Aber diese Abstraktionsprozesse richteten sich nicht nur auf eine genauere Definition von „Reich“, sowohl des *regnum* als auch in seiner Verschränkung mit dem *imperium*, sondern auch auf die Person des Königs, auf seine intellektuellen Voraussetzungen zum Amt und auf seine Fähigkeit, das eigene herrscherliche Handeln in Bezug auf das *bonum commune* zu überprüfen.